

K. Parvathi Kumar

Parikshit Der Weltjünger

Die Geschichte von Parikshit beschreibt, wie man durch anhaltende Aspiration den Tod transzendiert. Ein wahrer Aspirant kann auch als ‚Parikshit‘ bezeichnet werden.

Wenn man zutiefst beabsichtigt, den Herrn zu sehen, und wenn alles Streben auf dieses Ziel gerichtet ist, dann wird man symbolisch ‚Parikshit‘ genannt.

Preis: EUR 6 · CHF 7 · USD 7

ISBN 978-3-9523338-7-7



Danishta

Sri K. Parvathi Kumar

Parikshit Der Weltjünger



Dhanishta

Dr. Sri K. Parvathi Kumar
Parikshit – Der Weltjünger
1st Edition 2011 · Original Edition
1. Auflage 2012 · Deutsche Edition

Copyright

© 2011 Dhanishta

#15-7-1, Angels Enclave · Krishna Nagar

Visakhapatnam-530 002 · Andhra Pradesh · India

Phone: +91 / 891 270 15 31

Alle Rechte vorbehalten.

Bezugsquelle

www.dhanishta.org · info@dhanishta.org

Preis: EUR 6 · CHF 7 · USD 7

ISBN 978-3-9523338-7-7



Druck: Vamsi Art Printers, Pvt. Ltd. Hyderabad, Indien



Dhanishta

Dhanishta bedeutet „reicher Wind“.

Maßstab des Reichtums ist nicht das Geld oder das Geschäftsvolumen, sondern die reichhaltige Fülle des Lebens. Von den Lehrern jedes Zeitalters wurde die Weisheit verbreitet. Durch die Veröffentlichung der Weisheitslehren, die durch die Feder und Stimme von Dr. K. Parvathi Kumar fließen, arbeitet Dhanishta für eine solche Erfüllung. Diese Lehren werden in englischer, deutscher, französischer und spanischer Sprache veröffentlicht.

Dhanishta ist ein Verlag auf gemeinnütziger Grundlage.

Über den Verfasser

K. Parvathi Kumar, geboren am 7. November 1945 in Vijayawada (Indien), studierte Jura und Wirtschaftswissenschaften an der Andhra Universität von Visakhapatnam, die ihm im Jahre 1997 für seine Verdienste den ‚Doctor of Letters h. c., D. Lit.‘ verlieh.

Dr. K. Parvathi Kumar arbeitet auf der Grundlage der Spiritualität im wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bereich. Er sagt, dass die Spiritualität keinen Wert hat, solange sie nicht zum wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Gemeinwohl der Menschheit beiträgt.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit und den Verpflichtungen als Familienvater führt er in ehrenamtlicher Arbeit Menschen in Indien, Europa, in Süd- und Nordamerika in die Weisheitslehre ein. Er sagt:

„Weisheit ist kein persönliches Eigentum. Man kann sie nicht besitzen.“

Der Verfasser

Inhalt

Parikshit - Der Weltjünger 7

Erfahrung und Erfüllung	7
Was soll man tun?	12
Die buddhische Ebene	15
Spiralige Bewegung – Kreativität	27
Vermutet – stellt euch etwas vor – macht euch ein Bild	28
Aspiration	31

Die Geschichte von Parikshit 35

Suka	62
Wie Parikshit seinen Körper verließ	63

Dieses Buch basiert auf einem Vortrag am
16. Juni 2010 in Einsiedeln, Schweiz.

Parikshit - Der Weltjünger

Im Leben eines jeden Menschen setzt in der einen oder anderen Inkarnation die spirituelle Aspiration ein. Die verschiedenartigen Lebewesen kommen herab und inkarnieren in verschiedenen Naturreichen, nur um Erfahrungen zu machen und zur Erfüllung zu gelangen. So ist es bei den Mineralien, Pflanzen, Menschen und sogar bei den Engeln. Sie inkarnieren auf weltlichen oder überirdischen Ebenen, um eine Beziehung zur Schöpfung herzustellen und Erfahrungen zu machen. Je mehr Erfahrungen man macht, desto mehr erfüllt man die unterschiedlichen Dimensionen des Lebens.

Erfahrung und Erfüllung

Das Leben hat Tausende von Dimensionen, nicht nur eine oder zwei. Der Mensch erlebt zahlreiche Dimensionen, und am Ende seines Lebens bleiben noch viel mehr Dimensionen unerfüllt. Deshalb kommt er zurück, um alles Unerfüllte auch noch zu erfüllen. Auf der physischen Ebene kann man viele Aspekte erleben, auf der emotionalen Ebene gibt es zahlreiche Facetten durch die fünf Sinne zu erfahren, und auf der Mentalebene gibt es noch viel mehr Gedanken, die man erfahren kann. Sobald man als Mensch geboren wird, erlebt man nicht nur die physische, emotionale und

mentale Aktivität, sondern man hat auch das Potential, die feinstoffliche Ebene zu erfahren, die auch die übermentale oder überirdische Ebene genannt wird. Wenn wir die Menschen auf dem Planeten betrachten, streben Milliarden und Abermilliarden auf unterschiedliche Weise nach unterschiedlichen Dingen, und alle haben dabei nur ein Ziel: Erfüllung, an jedem Tag Erfüllung. Aus diesem Grund sind so viele Lebewesen, auch Tiere, Insekten und das Vieh, schon so früh am Morgen aktiv. Sie sind in Bewegung, um ihre Bedürfnisse, Wünsche, Emotionen und Gedanken zu erfüllen. Niemand wird aktiv, solange er keine solchen Wünsche hat!

Die Bewegung entsteht durch den inneren Impuls, zu erkennen und zu erfahren, zu tun und zu erfahren. Dadurch machen die Lebewesen die entsprechenden Erfahrungen. Wenn sie etwas Gutes erleben, wiederholen sie die entsprechende Aktivität und tun immer das Gleiche. Erleben sie jedoch etwas Unangenehmes, lernen sie dies in zu Zukunft zu vermeiden. Von Natur aus möchte niemand unangenehme Erfahrungen machen. Nur kranke Personen wünschen sich unangenehme Erlebnisse. Aber Unangenehmes kommt trotzdem, entweder weil man nicht weiß, wie man etwas zu tun hat, oder weil man nicht weiß, was man zu tun hat, und auch nicht, wo man etwas zu tun hat. Man kann nicht alles, was man möchte, überall tun. Je nach dem Ort ist es ganz verschieden, was man tun

sollte, wo man es tun sollte und wie man es tun sollte. Stimmen diese Dinge überein, ist die Erfahrung angenehm. Fehlt auch nur einer dieser Aspekte, ist die Erfahrung unangenehm. Durch unerfreuliche Erfahrungen lernen wir, was wir nicht tun sollen, wo wir etwas nicht tun sollen, und wie wir es nicht tun sollen. Wir werden lernen, dass wir gewisse Dinge an bestimmten Orten nicht tun können. Tun wir es trotzdem, werden wir unangenehme Erfahrungen machen. Genauso ist es, wenn wir bestimmte Dinge tun und damit unangenehme Erfahrungen machen. Dadurch lernen wir langsam, was wir nicht tun sollen. Selbst wenn wir wissen, wo wir etwas tun sollen und was wir tun sollen, wird die Erfahrung trotzdem unerfreulich oder schmerzlich sein, wenn wir nicht wissen, wie wir es zu tun haben.

In den Schriften und die Lehren der Eingeweihten sind bestimmte Richtlinien dargelegt, denen die Menschen folgen sollten. Doch solange man nicht genügend Erfahrungen gemacht hat, kann man den Schriften vielleicht nicht voll und ganz zustimmen. Der beste Lehrer ist das Leben selbst, denn durch das Leben lernen wir ohne Führung von außen. Aber bei dieser Methode geht viel Zeit verloren. Das ist etwa so, als würde jemand aus einer sehr weit entfernten Stadt nach Einsiedeln reisen wollen, und er beschließt, ganz allein und ohne Hilfe dorthin zu fahren. Er mag

wohl in Einsiedeln ankommen, aber es wird sehr anstrengend für ihn sein. Vielleicht muss er sich durch viele unsichere Situationen durchschlagen. Wenn er in der Schweiz landet, merkt er, dass er nicht die Sprache spricht, die hier gesprochen wird und dass man in der Schweiz eine Fahrkarte für den Zug ganz anders kauft als er es kennt. Und selbst wenn er schließlich in Einsiedeln angekommen ist, weiß er nicht, wie den genauen Zielort erreichen soll. Er läuft hin und her, und am Ende kommt er vielleicht an oder auch nicht. Haben wir jedoch eine Anleitung, die uns sagt, wie wir nach Einsiedeln kommen, dann führt uns diese Anleitung direkt nach Einsiedeln. Wir fahren dann nicht auf falschen Straßen und verschwenden keine Zeit. Wir verfehlen den Weg nicht, wenn wir angeleitet werden. Ohne Anleitung mögen wir vielleicht ankommen, aber es ist nicht so leicht. Ohne Landkarte oder Stadtplan in der Hand ist es nicht so leicht, bestimmte Orte oder Gegenden zu erreichen.

An bekannten Plätzen können wir uns umherbewegen, aber Erfahrungen machen bedeutet immer, vom Bekannten zum Unbekannten zu gehen. Der Mensch möchte die Erfahrung machen, von der bekannten Situation zu einer unbekannten Situation zu gehen und sich dadurch entfalten. Alle, die verheiratet sind, raten jenen, die noch nicht verheiratet sind: „Habt es mit dem Heiraten nicht so eilig.“ Wer jedoch

heiraten möchte, kann es kaum abwarten. Er muss die Erfahrung erst machen. Was andere sagen, ist für uns oft nicht akzeptabel, wenn uns die entsprechende Erfahrung fehlt. Die Erfahrung der anderen ist eine Sache, aber eigene Erfahrung ist etwas ganz anderes.

Um zur Erfüllung zu gelangen, sind gewisse Fähigkeiten erforderlich. Falls wir ohne diese Fähigkeiten Erfüllung möchten, wird es nicht funktionieren. Unsere Bemühungen führen nicht zur erfüllenden Zufriedenheit. Wer einen bestimmten Lebensaspekt erfüllen möchte, muss sich die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen. Dann ist es notwendig, diese Kenntnisse in geeigneter Weise einzusetzen. Zeit und Ort sind auch Teil dieser Sachkenntnis. An erster Stelle steht, was man zu tun hat, dann kommt, wie man es zu tun hat und das entsprechende Wissen, und schließlich kommt das Tun. Wille, Wissen und Handlung bilden das Dreieck der Erfahrung und Erfüllung. Wenn einer dieser drei Aspekte nicht ausreichend vorhanden ist, bleibt die Erfüllung aus. Der Mensch experimentiert, lernt durch Versuch und Irrtum und gelangt anschließend zur Erfüllung.

Die Erfahrung wiederholt sich und führt zu neuen Horizonten von Versuch, Wagnis und Erfahrung. Auf diese Weise durchschreitet der Mensch eine Ebene nach der anderen und entwickelt sich. Dies erfordert

viele Inkarnationen, und sie werden von der Natur angeboten. Eine geordnete Erfüllung kann man nicht überspringen oder auslassen. Tut man es trotzdem, kommt man irgendwann zurück, um die unerfüllte Dimension zu erfüllen. Eine ordentliche Entwicklung, eine Rundum-Entwicklung entspricht der Natur.

Was soll man tun?

Wir brauchen nicht das zu tun, was alle anderen tun, weil die anderen nach ihrem Ziel oder Plan vorgehen. Wir handeln entsprechend unserem Ziel und unserem Plan, ich handle in Übereinstimmung mit meinem Ziel und meinem Plan. Aber jeder muss wissen, was er zu tun hat und sich selbst fragen: „Weshalb bin ich hier? Wenn ich unterrichten soll, habe ich die erforderlichen Fähigkeiten und das notwendige Wissen, um unterrichten zu können? Wurde dieses Wissen in Weisheit umgewandelt, oder ist es nur Buchwissen? Besitze ich die Fähigkeit, mich klar auszudrücken, und kann ich mich so ausdrücken, dass ich andere nicht irritiere? Sage ich das, was ich weiß, oder sage ich, was von anderen Leuten geschrieben wurde?“ So viele Aspekte müssen erworben werden, ehe man daran denken kann zu unterrichten. So ist es in Bezug auf jeden Aspekt. Kochen erfordert zum einen, dass man kochen kann, dann die notwendigen Geräte und schließlich die richtigen Zutaten zum Kochen.

Menschen verlangen danach, etwas zu tun. Nur ausgeführte Handlungen schenken ihnen Erfüllung. Aber «was man tun soll» wandelt sich um in «was man tun möchte». Wünsche können zahlreich und vielfältig sein. Aber was ist notwendig? Man kann eine Sache nicht nur deshalb tun, weil viele andere sie tun. Man sollte das tun, wo man die Notwendigkeit und den Bedarf spürt. Der Notwendigkeit zum Handeln muss man gerecht werden. Dafür hat der Mensch das Unterscheidungsvermögen bekommen. Unüberlegte Handlungen bringen den Menschen in Schwierigkeiten. Wenn jemand etwas tun möchte, muss er sein Unterscheidungsvermögen hinzuziehen: „Ist diese Handlung erforderlich? Wenn ja, wie erfüllt sie mich? Welche Auswirkung hat sie auf das Leben ringsum? Könnten andere dadurch Schaden nehmen? Wird die Handlung anderen helfen? Trägt sie zum Wohlergehen anderer bei?“ Das sind die Fragen, die man für sich selbst beantworten muss, bevor man dem Impuls oder dem Verlangen, etwas zu tun, nachgibt.

Etwas einfach nur zu wollen oder zu verlangen, ist Illusion und ein kindliches Verhalten. Es muss mit Hilfe der oben genannten Voraussetzungen überprüft werden. Wenn sie die obigen Rahmenbedingungen erfüllt, kann man die Handlung in die Wege leiten, indem man sich die benötigte Kompetenz und Qualifikation erwirbt. Ist der bloße Wunsch ausreichend, wenn man

sagt: „Ich möchte in Wimbledon spielen“? Der Wunsch muss mit den entsprechenden Fähigkeiten untermauert werden. In den so genannten esoterischen Gruppen wollen die Mitglieder Dienste leisten. Der Wunsch zu dienen ist nur ein Impuls. Haben wir die Eignung zum Dienen? Wenn wir uns ohne die erforderlichen Qualifikationen in Dienstaktivitäten stürzen, wird das Verwirrung, Konflikt und Chaos zur Folge haben. Auf diese Weise kommt es in den Gruppen zu Verwirrung, Konflikt und Chaos. Aufgrund des Verlangens, bestimmte Dinge zu tun, haben wir noch nicht die Fähigkeit, sie tatsächlich tun zu können. Wir müssen sehen, was wir genau tun möchten und uns dann die entsprechenden Qualifikationen aneignen. Alle Wünsche müssen mit entsprechendem Wissen und Können untermauert werden.

Was wir uns wünschen, sollte anderen keine Beschwerden oder Kummer machen. Insofern es anderen keine Unannehmlichkeiten bereitet, uns Wachstum bringt, eine angenehme Erfahrung schenkt und wir die entsprechende Befähigung erworben haben, können wir das, was wir möchten, am gebotenen Ort und zur richtigen Zeit tun. Nur weil wir den Wunsch, die Befähigung und das Wissen haben, können wir nicht an jedem beliebigen Ort und zu beliebiger Zeit in Aktion treten. Das Ganze ist ein gewaltiger Lernprozess, der sich über viele Leben hinzieht. Aus

diesem Grund bietet die Natur den Menschen so viele Inkarnationen an.

In der *Garuda Purana* heißt es, dass jeder Mensch 2,1 Mio. Inkarnationen hat. 2,1 Mio. Inkarnationen sind für den Durchschnittsmenschen vorgesehen! Eine durchschnittliche Person mit durchschnittlicher Geschwindigkeit kann in 2 100 000 Leben zur menschlichen Erfüllung gelangen und in den engelgleichen Zustand übergehen. Nur sehr wenigen gelingt dies schon früher, aber es gibt viele, die es nicht einmal mit dieser Anzahl von Inkarnationen schaffen. So heißt es in der *Purana*. Der kosmische Vogel, der Adler, sagt dies zu seinen Jüngern. Der Adler ist der kosmische Meister des Siebten Strahls. Ein Durchschnittsmensch mit durchschnittlicher Intelligenz benötigt 2,1 Mio. Inkarnationen, um zur Erfüllung zu gelangen. Wir brauchen uns dadurch nicht entmutigen zu lassen. Es zeigt uns lediglich, wie viele Dimensionen es im Zusammenhang mit der mentalen, emotionalen und physischen Ebene eines Menschen gibt und dass uns eine fortschreitende, geordnete, gegliederte und allseitige Entfaltung und Erfüllung ermöglicht wird.

Die buddhische Ebene

Es gibt zahlreiche Dimensionen des Lebens, von denen viele Leute nichts wissen, aber sie haben es sehr eilig, auf die göttliche Ebene zu gelangen. Wenn wir

auf die göttliche Ebene wollen, sollte unsere mentale, emotionale und physische Ebene in allen ihren Dimensionen erfüllt sein. Die Religionen lehren, dass man durch Ablehnung bestimmter Lebensaspekte vorwärtswkommt. Ausnahmslos sprechen alle Religionen davon, dass man Dinge ablehnen muss, um dadurch vorwärtswzukommen, aber die Natur ist damit nicht einverstanden. Der Mensch muss Erfahrungen machen, zur Erfüllung gelangen und dadurch die drei Persönlichkeitsebenen transzendieren. Dies kann nicht ohne Erfahrungen geschehen. Wer auf der buddhischen Ebene lebt, soll die mentale, emotionale und physische Ebene in ihrer Gesamtheit verstehen. Das bedeutet, bevor man von der mentalen auf die buddhische Ebene wechselt, hat man die Erfahrungen im Zusammenhang mit der mentalen, emotionalen und physischen Ebene einigermaßen erfüllt. Man kann nicht auf die buddhische Ebene gehen und dann über emotionale Dinge nachdenken. Es ist genauso wie in unserem Haus hier. Ihr könnt im Andachtsraum nicht fernsehen. Hier könnt ihr auch keine Schwätzchen halten. Im Haus gibt einen Raum für Plauderstündchen, einen Raum zum Schlafen, einen Raum zum Kochen und einen Raum zum Essen. Genauso gibt es auch in der Schöpfung eine Ordnung der sieben Ebenen. Was ihr im Bad tut, könnt ihr nicht im Andachtsraum tun. Aber solange ihr nicht zufrieden und erfüllt seid,

kommen euch Gedanken, es auch im Andachtsraum zu tun. Würde es jemandem gestattet, Tätigkeiten im Andachtsraum oder im Unterrichtsraum auszuführen, die eigentlich ins Badezimmer gehören? Also muss er jene Dinge erst erledigen und anschließend hierher kommen. Erlauben wir, dass im Andachtsraum gekocht wird? Gestatten wir, dass hier geschwätzt und getratscht wird? Erlauben wir hier Unterhaltungsprogramme? Der Andachtsraum ist dazu gedacht, dass wir uns mit dem Göttlichen verbinden und Lehren über das Göttliche hören. Nur solche Dinge können hier getan werden. Genauso ist es auch in der Schöpfung.

Wenn wir die buddhische Ebene betreten, haben wir die anderen, niederen Ebenen erfüllt. Esoterik-Schüler haben phantastische Vorstellungen von der Buddhi-Ebene. Da sie viel darüber hören und lesen, haben sie das Gefühl, dass sie dorthin gelangen müssen, weil es ein Phantasie-Land ist. Aber solange man auf den drei weltlichen Ebenen nicht erfüllt ist und nicht alles erlebt hat, kann man nicht zur buddhischen Ebene gelangen. In dem dreifältigen weltlichen Aspekt muss man seine Sache ordentlich erledigen, wirklich erfüllt sein und sein Bewusstsein so weit entfalten, dass es bis zur Schwelle der vierten Ebene reicht. Bis eine solche Erfüllung und Lösung aus der Bindung stattfindet, darf man sich mit der buddhischen Ebene

verbinden und die weltlichen Angelegenheiten durch Gebete, Rituale, Verehrung oder Meditation erfüllen.

Mitglieder in den so genannten esoterischen Gruppen denken: „Die anderen sind weltlich, und wir gehen auf das Überirdische zu.“ Bevor wir an Überirdisches denken, müssen wir uns selbst fragen: „Haben wir unsere weltlichen Bedürfnisse erfüllt? Können sie zurückkommen und uns später beeinträchtigen?“ 1993 hatten wir in Bonn ein Seminar zum Thema «Das Herz». Das Herz ist mit der buddhischen Ebene verbunden. Ich legte viele Aspekte dar, die uns zum Herzen führen. Nach zwei Tagen mit Vormittags- und Nachmittagsunterricht zu diesem Thema kam eine Frau zu mir und sagte, dass sie in Bezug auf Geld, Gesundheit, Sexualität und Familie alles ziemlich gut erledigt hätte, dass sie bei guter Gesundheit sei und jetzt als Single leben würde. Sie sagte mir, dass sie qualifiziert sei, in das Reich Gottes einzutreten. Ich lächelte. Da fragte sie: „Warum lächelst du?“ „Bist du sicher, dass du nicht zur Sexualität zurückkehren wirst?“, fragte ich. „Bist du sicher, dass du nicht zum Herumexperimentieren mit dem Geld zurückkehren wirst? Bist du sicher, dass du weiterhin bei guter Gesundheit bleiben wirst?“ „Ja“, sagte sie, „das alles habe ich hinter mir gelassen und bin jetzt frei.“

Binnen zwei Jahren rief sie mich an und bat mich am Telefon, dass ich mir zwei Horoskope ansehen

möge. Das eine war von ihr, und das andere gehörte ihrem neuen Bekannten, den sie getroffen hatte. Ich antwortete ihr: „Wenn ich nach Europa komme, werde ich mir die Horoskope ansehen.“ Während ich dann die Horoskope betrachtete, fing sie schon an, mir zu erzählen, wie gut der andere Mann sei und dass er kein Geringerer als ihr Seelenverwandter sei. Sie hatte ihren Entschluss bereits vor meinem Eintreffen gefasst. Warum dann noch eine Konsultation mit Hilfe der Geburtshoroskope? Nur um meinen Stempel der Bestätigung zu bekommen! Ich sagte ihr: „Wenn du das Gefühl hast, dass er dein Seelenverwandter ist, kannst du die Sache fortsetzen. Aber du hast mir früher erzählt, dass du nicht mehr zu heiraten brauchst.“ Daraufhin wartete sie mit einer gewissen Logik auf, um ihre Entscheidung zu bekräftigen. Jegliche Logik ist nur ein mentales Gewebe, das zur Selbstverteidigung eingesetzt wird. Ein Wissender der Buddhi-Ebene schaut Leute mit Logik genauso an wie er Kinder ansieht. Sie haben ihre eigene Logik, nach der sie sich richten. Also hat jene Frau geheiratet. Nach zwei Jahren war ihre Ehe in Schwierigkeiten. Dadurch verlor sie auch ihre Gesundheit. Ihre Krankheit und ihr Seelenverwandter haben ihr Geld aufgezehrt. Deshalb musste sie wieder für Geld arbeiten gehen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Da stellte sie fest, dass jener Mann nicht ihr Seelenverwandter ist. Sie verließ ihn. Nach fünf Jahren

traf sie einen weiteren Seelenverwandten! Auch heute noch arbeitet sie mit diesen Angelegenheiten. Wie kann man behaupten, dass bestimmte Dinge wirklich abgeschlossen sind?

Wir umrunden immer nur die mentale, emotionale und physische Ebene, wenn wir nicht wissen, wie wir durch richtiges Verstehen und richtiges Handeln zur Erfüllung gelangen können. Wenn man weiß, was man tun sollte und wie man es tun sollte und es trotzdem nicht tut, ist man nicht zufrieden und erfüllt. Wenn man kochen kann und auch weiß, was gekocht werden soll, aber trotzdem nicht kocht, bekommt man nicht die Erfahrung des Kochens. Das trifft auf viele tausend Aspekte des menschlichen Lebens zu. Oft tun wir Dinge zum wiederholten Mal, ohne dass es uns damit genug ist. Wie oft haben wir schon morgens gefrühstückt! Für den Moment sind wir zufrieden, aber schon am nächsten Morgen wollen wir wieder frühstücken.

Manche Dinge müssen täglich erfüllt werden, z.B. Duschen, Frühstücken, Mittagessen, Abendessen. Sie sind zu Gewohnheiten geworden, und allein mit solchen Gewohnheiten werden ein paar Inkarnationen zugebracht, weil wir in Bezug auf diese Aspekte in eine Bewusstseinslücke geraten. Statt solche Dinge schlicht zu halten, machen wir sie kompliziert. Wir wünschen uns mehr und mehr. Wir haben Schuhe, aber wir wollen noch andere Schuhe kaufen. Wir haben Uhren,

aber wir finden eine schönere Uhr und wollen sie kaufen. Die ganze Zeit bewegen wir uns im Kreis. Erst wenn wir reifer werden, entwickeln wir die Neigung, unser Leben einfach zu gestalten. Im Hinblick auf die täglichen Bedürfnisse wie Ernährung, Kleidung und Wohnung sollten wir es schlicht halten und unsere Bedürfnisse auf ein Minimum beschränken.

Wenn wir Leben für Leben weiter vorwärtskommen wollen, sollten wir mit der Geschwindigkeit des Dritten Strahls vorgehen. Der Dritte Strahl möchte, dass wir uns mit dem Materiellen in der geringstmöglichen Weise verbinden. Wenn sich immer mehr Materielles um uns sammelt, wird es uns begrenzen und abhängig machen. Falls wir ein Haus haben, das größer ist als wir es eigentlich brauchen, beansprucht es unsere Energien. Und wenn wir einen übergewichtigen Körper haben, ist das wirklich eine schwerwiegende Sache. Wir müssen ihn überall mit uns schleppen, er zieht uns nicht so sehr mit. Der Körper ist als unser Fahrzeug gedacht und soll unsere Vorhaben erfüllen. Doch im Allgemeinen erleben wir genau das Umgekehrte. Mit Hilfe unserer Anwesenheit erfüllt der Körper seine Absichten. Das Pferd verlangt Dienst vom Meister, statt ihm zu dienen! Es ist ein Paradox, aber es trifft auf den größten Teil der Menschen zu. Wir sollten die körperlichen Bedürfnisse auf einem Minimum halten. So viel zum physischen Bereich.

Die emotionalen Bedürfnisse sind noch viel quälender, und der Mensch hat so viele emotionale Bedürfnisse. Sie können unmöglich erfüllt werden. Physische Bedürfnisse können erfüllt werden. Emotionale Bedürfnisse können nicht erfüllt werden. Es gehört zu ihrer Eigenart, dass man in ihnen ertrinkt. Begierde, die allgemein und leichtfertig Liebe genannt wird, Zorn, Hass, Vorurteil, Ehrgeiz, Angst und Misstrauen begleiten die Seele sehr lange auf ihrer Reise. Selbst die besten unter den Menschen fallen diesen Emotionen zum Opfer, die wie schlammige Gewässer oder wie ein Sumpf sind. Man kann sie nicht überwinden, wenn man sich nicht ein edles Ziel setzt und danach strebt. Edle Ziele sind für die Menschheit das Gebot der Stunde, denn sie ertrinkt gegenwärtig im Sumpf der Emotionen. Insofern die Menschen mit dem Erfüllen ihrer Wünsche beschäftigt sind, leben sie nur auf der Emotionalebene.

Auf der Mentalebene beginnt man Gedanken zu entwickeln, und man denkt ursprünglich. Man hat keinen ausgetretenen Pfad, auf dem man gehen kann. Ein Denker kann seinen Kopf über den Wassern der Emotionen halten und sehen, dass es da oben etwas viel Schöneres gibt. Dann wird er weitergehen und langsam den Punkt erreichen, von dem die Gedanken kommen.

So bemüht man sich auf der mentalen, emotionalen und physischen Ebene immer um Erfüllung.

Diese Bereiche scheinen erfüllt zu sein, aber sie werden nicht erfüllt. Auf der Mentalebene befindet sich die weltliche Aktivität des Menschen auf ihrem Höhepunkt. Der Mensch ist seinem Wesen nach ein mentales Wesen. «Man» (Mensch) im Sanskrit steht für das Denkvermögen. «*Manushya*» ist der Mensch, der Denker. Gedanken tauchen auf, sie kommen zu uns. Die Arena der Gedankenspiele ist unüberschaubar groß. Ihre Reichweite ist unvorstellbar. Wir können auf der Gedankenebene nicht überleben, wenn wir uns nicht auf einen Arbeitsplan einlassen. Das Denkvermögen hilft dem Menschen große Taten zu vollbringen, wenn er sich einem Arbeitsplan anpasst. «Das Denkvermögen ist der Arbeitsplan», sagt die *Yajur Veda*, die *Veda* der Handlung. Wohlüberlegte Handlungen werden durch geplante Aktivität erfüllt.

Ritualistische Arbeitsweise ist nichts anderes als geplante Aktivität, und ihre Grundlage ist der Rhythmus. Rhythmisches Leben gestaltet das Denken in ein ritualistisches Denken um, das einen klaren Handlungsplan hat. Solche Handlungen schenken Erfüllung. Im anderen Fall führt uns das Denken in unzählig viele Umkreisungen und Zyklen, und wir drehen unentwegt unsere Runden. Im Kreis verlaufende Bewegungen legen uns auf zahllose Geburten und Tode fest, so dass es zu einem Stillstand kommt. Jedes Lebewesen in der Schöpfung geht in Runden stufenweise vorwärts.

Die Natur beabsichtigt eine spiralgige Entwicklung. Auf diese Weise bewegen sich die Mineralien, Pflanzen und Tiere stufenweise weiter. Dem Menschen wurde von der Natur die Freiheit gegeben, denn er ist mit Willen und Unterscheidungsvermögen ausgestattet, und er besitzt die Fähigkeit, sich zu entscheiden. Er ist der Jugendliche in der Schöpfung. Da er die Freiheit liebt, bekommt er sie von der Natur, und zusätzlich verleiht sie ihm Unterscheidungsfähigkeit und Eigenbewusstsein. „Der Mensch entwickelt sich fortschreitend, wenn er drei Prinzipien auf sich anwendet: minimale physische Bedürfnisse, edles Streben und rhythmisches Leben“, sagen die Meister der Weisheit. In den Lehren heißt es: „Versuche nicht, einen Topf ohne Boden zu füllen.“ Die ganze Geschäftigkeit auf der mentalen, emotionalen und physischen Ebene wird in den höheren Kreisen wie eine Tätigkeit betrachtet, bei der man versucht Töpfe zu füllen, die Löcher haben. Es sind Töpfe voller Löcher. Wenn man versucht sie zu füllen, läuft die Flüssigkeit sofort wieder aus. Auf diese Weise werden die Energien aufgezehrt.

Irgendwo auf dem Weg stirbt der Mensch und kommt wieder zurück, nur um sich wieder derselben Tätigkeit zu widmen, den durchlöchernten Topf zu füllen. Daher stellte man fest, dass Erfüllung auf der physischen, emotionalen und mentalen Ebene eine vergebliche Bemühung ist. Folglich sollten wir sie auf

das Mindestmaß beschränken. Ein einfaches Fahrzeug, um beweglich zu sein, ein einfaches Haus zum Leben und einfache persönliche Bedürfnisse werden uns genügend Freiheit von der physischen Ebene geben. Je mehr Dinge wir ansammeln, desto mehr werden wir eingeschränkt, ohne es zu bemerken.

Genauso sollte man ein moderates Programm zur Erfüllung der emotionalen Bedürfnisse haben. Unterdrückt die Gefühle nicht, sondern gewährt ihnen eine bescheidene Erfüllung. Die Religionen sind gescheitert, weil sie für das Unterdrücken der Gefühle eintraten. Wenn ihr Gefühle unterdrückt, schnellen sie zurück und bringen sich auf fürchterliche Weise zum Ausdruck. Unterdrückung der Sexualität und anderer emotionaler Wünsche führen auch zu unzähligen Krankheiten. Stattdessen kann man die emotionale Energie in Bereiche edler Bestrebungen kanalisieren.

Ähnlich ist es mit den Gedanken. Die meisten Gedanken sind Routine-Gedanken, die ständig wiederkehren. Weil sie regelmäßig auftauchen, drehen wir uns im Kreis. Was wir in den letzten Jahren getan haben, tun wir immer wieder. Wenn wir uns selbst beobachten, stellen wir fest, dass wir uns jeden Tag immer um dieselben Dinge drehen. Es geschieht automatisch. Jeden Tag leben wir dieselben Dinge: dieselbe Dusche, dasselbe Frühstück und dieselben Gespräche. Wenn es immer dasselbe ist, drehen wir uns im Kreis.

Kreisförmige Bewegung der Energien schränkt uns ein. So ist das Gesetz der Materie. Es ist das Gesetz der Ökonomie. Das materielle Denken funktioniert auf die gleiche Art. Aus diesem Grund kann man leicht vorhersagen, wie Leute sich in bestimmten Situationen verhalten werden.

Im Altertum benutzte man Stiere, um Abfall oder Unrat wegzuschaffen. Dafür nahm man die Tiere zu Hilfe. Der Besitzer eines Stieres sammelte jeden Tag den Abfall aus seinem Dorf ein. Nachdem diese Arbeit beendet war, wollte er ins nächste Dorf gehen, aber der Stier hatte die Angewohnheit, stehen zu bleiben, sobald er irgendwo Abfall sah. Er blieb stehen, weil ihm dies zur Gewohnheit geworden war. Genauso wie Inder, die durch Europa reisen, stehen bleiben, wenn sie ein indisches Restaurant sehen. Das ist so, als würden sie nur nach Europa kommen, um nach indischen Restaurants zu suchen. Immer bewegt sich das Denken um dieselben Dinge: Geld, Familie und persönliche Annehmlichkeiten. Es denkt nichts Neues. Denkt es irgendetwas Neues? Es kann neuartige Gedanken entwickeln, aber es hat nicht die Gewohnheit, Neues zu denken. Wie können wir ein neues Leben haben, wenn wir nicht neu denken können? Wir träumen vom neuen Zeitalter, aber wie kann das neue Zeitalter kommen, wenn es keine neuen Gedanken gibt, mit denen wir in die neue Zeit hineingehen?

Spiralige Bewegung – Kreativität

Kreatives Denken findet Wege, um zu wachsen. Wenn wir im Denken und Arbeiten kreativ sind, wird solche Kreativität auch wachsen und sich ausweiten. Je mehr wir Nützliches für die Gesellschaft gestalten, desto mehr werden wir uns entwickeln. Kreativität wird als Lösung betrachtet, um aufwärts oder vorwärts zu gehen. Abgesehen von dem, was man jeden Tag tut, sollte man auch immer etwas Kreatives einbringen. Solche Kreativität wird zur Grundlage unserer Aufwärtsbewegung. In Verbindung mit dieser Kreativität sollten wir unsere Gebete ausführen. Es reicht nicht aus, einfach nur kreative Gedanken zu haben. Die kreativen Gedanken müssen langsam sichtbar gemacht werden. Um einen kreativen Gedanken zu manifestieren, muss man sich das nötige Know-how aneignen. Aus dem Routine-Denken müssen wir uns langsam emporheben, um kreative Gedanken zu entwickeln. Insofern die Kreativität in die Tat umgesetzt wird, tendiert der Kreis allmählich dazu, spiralförmig zu werden. Es macht nichts, wenn wir uns zunächst vergeblich bemühen. Vielleicht werden wir einmal oder zweimal scheitern, aber diese Misserfolge sollten ein Sprungbrett zum Erfolg sein. Wenn wir uns dem kreativen Denken widmen und unser Leben einem kreativen Gedanken weihen, wird uns dies langsam den Weg zum Himmel öffnen. Das bedeutet, wir

leben mit dem Weltlichen als unserer Grundlage und steigen in die höheren Schichten des Weltlichen auf, und wenn sich die Kreativität immer weiter entfaltet, berührt sie die Bereiche des Überirdischen.

Wenn wir uns bemühen, aufwärts zu gehen, wird diese Energie von oben her erkannt. Stellt euch ein Seil vor, das in vielen Windungen aufgewickelt ist. Langsam versucht es nach oben zu steigen, langsam und in Spiralen geht es aufwärts. Das wird von oben erkannt. Es gibt eine Energie, die versucht, nach oben zu gelangen und sich deshalb um Kreativität bemüht. Wenn man sich solchem Streben widmet, kann aus höheren Kreisen mit der Zeit eine Antwort kommen. Die Gebete steigen zu jener Ebene empor, auf der das Höhere antworten kann.

Vermutet – stellt euch etwas vor – macht euch ein Bild

Wenn wir im Gebet oder in der Meditation sitzen, denken wir dieselben Dinge. Wir bemühen uns nicht einmal, uns etwas auszumalen. Wir machen uns nicht die Mühe, uns wirkungsvoll etwas vorzustellen. Imagination und Visualisierung sind eine Arbeitsmethode. Es kann eine ungezügelte, stürmische Phantasie sein. Das macht nichts, wichtig ist die Gewohnheit, sich etwas vorzustellen. Sie wird sich zur Vision entwickeln. Die gewohnheitsbildende Natur des Denkens führt uns nur zu den täglichen Ereignissen, zu

den Personen in unserer Umgebung, zu ihrem Einfluss auf uns und unserem Einfluss auf sie. Das sind die Dinge, die das Denken aus Gewohnheit zu uns bringt, wenn wir uns zum Gebet hinsetzen. Genau in dieser Zeit sagt uns das Denken, wie das Wetter draußen ist, dass es draußen eigentlich zu kalt ist, es erzählt uns von den Leuten, die um uns sitzen und legt uns den Plan für den Tag mit allen Ereignissen dar. Solche Dinge beschäftigen unser Denken. Aber eine Imagination wird uns aus ihnen herausheben und uns woanders hin versetzen.

Deshalb sagen die Lehrer: „Lernt, euch etwas bildlich vorzustellen.“ Wenn ihr euch im Inneren kein Bild machen könnt, dann ratet und stellt Vermutungen an. „Von Vermutungen zur Imagination und zur Visualisierung“, sagt Meister Morya. Ihr könntet versuchen zu erraten, wie ein ätherischer Teil auf der buddhischen Ebene wohl aussehen könnte. Ihr könnt euch auch vorstellen, was jetzt gerade im östlichen und westlichen Teil der Erde geschieht. Wie wäre es, wenn ihr hoch oben am Himmel wärt? Wie würde es aussehen, wenn ihr euch zusammen mit der Sonne um den Planeten drehen würdet? Welche Freude würdet ihr erleben, wenn ihr denkt, dass ihr wie ein Vogel am Himmel eure Kreise drehen würdet? Das sind bildliche Vorstellungen. Ihr könnt Vermutungen anstellen und langsam zur Imagination übergehen. Imagination

führt zur Intuition und zur Visualisation. In dieser Weise sollten wir unser Denken wenigstens eine Zeitlang am Tag beschäftigen. Andernfalls gewöhnt es sich ausschließlich an all das alltägliche Denken. Ihr könnt euch vorstellen, wie so viele Bücher über das Licht sprechen und was das Licht ist. Ist es einfach das elektrische Licht, das wir haben oder das Licht einer Kerze? Gibt es Licht dahinter? Malt es euch aus, und dann wird das Denken nach diesem Licht suchen.

Was geschieht, wenn keine Sonne und kein Mond da ist? In der Nacht gibt es keine Sonne, dafür aber das Mondlicht. Wenn weder die Sonne noch der Mond da ist, könnte Feuer als Licht dienen. Und wenn kein Feuer da ist? Keine Sonne, kein Mond, kein Feuer – was tut ihr dann? Die Antwort in den *Upanishaden* lautet: „Schau zu dem Feuer in dir.“ Das Feuer in euch und das Licht in euch kann euch führen, wenn es draußen stockfinster ist. Schaut auf das Feuer in euch, sucht innen und außen nach diesem Licht. Fangt an, innen und außen nach dem Licht zu suchen und macht dies zu eurer Priorität.

Lasst euch von anderen Dingen nicht wirklich beunruhigen oder ärgern. Ihr solltet vor ihnen nicht fliehen. Wenn ihr ihnen ausweicht, werden sie wieder zu euch kommen. Wenn ihr sie unterdrückt, werden sie zurückschnellen. Die Weisheit spricht nicht vom Unterdrücken der Wünsche, sondern sie empfiehlt,

dass wir unsere Wünsche in bescheidener Weise erfüllen. Alle natürlichen Wünsche dürfen in Grenzen erfüllt werden. Ohne Mäßigung werden wir keine Zeit mehr haben. Wir sollten unsere finanzielle, gesellschaftliche, häusliche und berufliche Aktivität mäßigen. Alle Dinge, die mit unserer Person verbunden sind, sollten wir mäßigen. Dann werden wir Zeit finden, innen und außen nach dem Licht zu suchen. Nur wenn dies zur einzigen Priorität wird und alle anderen Dinge sekundär sind, wird man als Aspirant bezeichnet. Diese Suche neben vielem anderen zu betreiben, ist keine Aspiration.

Aspiration

«Ich habe tausend verschiedene Sachen und auch Aspiration» – das funktioniert nicht. «Ich habe eine Sache, nämlich die Aspiration, und tausend sekundäre Dinge» – das ist wirkliche Aspiration, weil alles andere nach dieser Priorität zweitrangig ist. Diese Aspiration kennt keine Ferien. „Oh Meister, wir haben Urlaub. Wir können nicht zur Gruppe und zu den Vorträgen kommen.“ Heutzutage ist kein Aspirant während der Ferien abkömmlich.

Sofern ein Lehrer der Verblendung des Lehrens erliegt, wird er nicht kommen, wenn keine Schüler da sind. Wenn man in der Verblendung des Lehrens lebt, hält man immer nach Leuten Ausschau, die einem

zuhören. Sucht ein Lehrer nach Schülern, ist dies eine bedauernswerte Situation. In diesem Zustand befand sich anfangs auch Pythagoras. Es gab niemanden, der von ihm unterrichtet werden wollte. Deshalb bezahlte er den Leuten Geld, damit sie in seinen Unterricht kamen, und später, als sie Geschmack an der Weisheit gefunden hatten, strich er nach und nach das Geld. Die Schüler sollten nach dem Lehrer Ausschau halten. Nie sollte ein Lehrer die Schüler fragen: „Wann soll ich wiederkommen und euch unterrichten?“ Stattdessen müssen die Schüler fragen: „Wann wirst du wiederkommen und uns unterrichten?“

Für einen Aspiranten kann es keinen Urlaub geben. Unser Leben ist nicht in Gefahr, wenn wir ein Frühstück verpassen. Eine Menge Leute glauben, dass sie sterben, wenn sie kein Frühstück bekommen. So groß ist ihre Aspiration in Bezug auf das Essen. Die Aspiration hinsichtlich der Lehren sollte ebenso stark sein. Wenn wir wahre Aspiranten sind, dann werden alle anderen Lebensaspekte eher auf Sparflamme gehalten und wir haben ein intensives Verlangen nach dem Geist – nicht nur weil es geheimnisvoll faszinierend ist, nicht um überall den Leuten zu sagen, dass wir spirituell sind und nicht, um vor ihnen damit zu glänzen, dass wir Weisheit besitzen. Es gibt ein echtes Bedürfnis der Seele, genauso wie wir das Bedürfnis nach einem Frühstück haben, ein echtes Bedürfnis der Seele, die

wir eigentlich sind, nach dem Geist. Erst wenn sich alle anderen Lebensaktivitäten diesem Bedürfnis unterordnen, wird man als spiritueller Aspirant bezeichnet. Das heißt, die häuslichen, finanziellen und gesellschaftlichen Aktivitäten werden dem untergeordnet. Falls es ein gesellschaftliches, häusliches oder finanzielles Erfordernis gibt, wird man sich auf moderate Weise darum kümmern und anschließend mit dem Geist der Aspiration weitermachen.

Mit der Hilfe des Geistes der Aspiration erfüllt ein Aspirant jene Anforderungen, die auf ihn zukommen, aber er ist vorwiegend mit dem Geist beschäftigt. Man hat bereits eine große Reise zurückgelegt, wenn man diesen Punkt erreicht. Vorhin sprach ich über die üblichen 2,1 Mio. Inkarnationen. Wenn man in dem letzten Teil angekommen ist, der 777 Inkarnationen umfasst, entwickelt man vielleicht echte spirituelle Inspiration. Wenn heute jemand echte spirituelle Aspiration oder eine Aspiration zum Bereich der buddhischen Ebene hat, dann hat er die buddhische Ebene gerade erst betreten. Das heißt, seine Aspiration hat vor 777 Leben begonnen. In den letzten 7 Leben wird er sich langsam auf die buddhische oder engelsgleiche Ebene begeben, indem er nach und nach jeden Lebensaspekt erfüllt. Das wird «Rundum-Entwicklung» genannt. Solange nicht alle anderen Lebensaspekte abgerundet sind, können wir nicht zur buddhischen Ebene gelangen.

Auf dem Altar bieten wird nur Blumen an, deren Blütenblätter rundum schön geöffnet sind. Oder bieten wir Blumen an, die ein paar Blütenblätter verloren und nur wenige übrig behalten haben? Solche Blumen können wir nicht anbieten. Genauso ist auch eine abgerundete Persönlichkeit annehmbarer. Manche Leute sagen: „Meister, ich möchte nicht heiraten. Meister, ich möchte nicht in der Gesellschaft arbeiten. Ich möchte dies nicht und das nicht.“ Wenn sie dies und jenes nicht mögen oder manche Leute nicht mögen und dann zur buddhistischen Ebene schauen, wird ihnen gesagt: „Dankeschön, wir möchten euch nicht.“ Deswegen besteht keine Eile, auf die überirdische Ebene zu gelangen, es sei denn, man hat hier seine Sache ordentlich gemacht und geht mit den weltlichen Dingen kompetent um. Auf der buddhistischen Ebene werden keine emotionalen Personen und niemand mit allzu viel Logik gebraucht. Dort benötigt man Personen, die sich auf den ewig neu erschaffenden Plan des Göttlichen einstellen. Andere müssen erst noch bis zu diesem Punkt gelangen, bevor sie hinein können. In diesem Zusammenhang möchte ich die Geschichte von Parikshit erzählen. Ohne diesen Hintergrund kann die Geschichte von Parikshit nicht erzählt werden.

Die Geschichte von Parikshit

Im Sanskrit bedeutet Parikshit «der glühende Sucher des Lichts». Wenn er jemanden sieht, dann schaut er mit tiefergehender Aufmerksamkeit. Als Parikshit noch im Schoß seiner Mutter war, tobte der große *Mahabharata*-Krieg. In dieser Zeit fiel eine der himmlischen Waffen auf ihn, und er hatte fürchterliche Todesangst. Wir alle fühlen uns vom Tod bedroht, wenn wir im Mutterleib sind, weil wir den Tod als die vorausgehende Erfahrung haben und jetzt geboren werden sollen. Die Todesangst verfolgt uns. 90 Tage lang sind wir im Schoß unserer Mutter, das heißt, vom Beginn des siebten Monats bis zum Ende des neunten Monats. In diesen 90 Tagen erleben wir im Mutterleib die Hölle und möchten aus dem engen Schoß befreit werden.

Unsere Lage im Mutterleib ist wie eine Gebetshaltung. Die beiden Knie berühren das Kinn. In den Yoga *Asanas* nennen wir diese Haltung *Chidāsana*. Und die beiden Hände sind in der Nähe der Nase und des Mundes. Wir haben nahezu die Form eines Kreises eingenommen und beten für unsere Befreiung. Unsere Gebete finden Gehör, und wir beginnen, im Inneren ein Licht zu sehen. Das ist bei uns allen so, nicht nur bei Parikshit.

Wir möchten aus dem Mutterschoß befreit werden, nachdem wir 90 Tage darin zugebracht haben. Weder Arme noch Beine können wir bewegen. Den ganzen Körper können wir kaum bewegen, und wir wollen hinaus. In den meisten Fällen wissen die Menschen nicht, dass sie im Mutterleib gebetet haben, weil sie es bald nach der Geburt vergessen. Infolge dieser Gebete zeigt sich ein Licht im Mutterschoß, und wir schauen zu diesem Licht. Wenn wir dieses Licht im Inneren erblicken, setzen gleichzeitig bei der Mutter die Wehen ein. Die Wehen der Mutter sind nichts anderes als das Licht, das dem Kind hilft hinauszugelangen. Das Licht drückt von innen, die Mutter bekommt die Wehen, und dann wird das Kind geboren. Das Licht – und nicht die Mutter – presst das Baby hinaus. Viele Mütter können nicht pressen. Das Licht drückt das Baby hinaus, und soweit sich die Mutter ebenfalls auf das Licht ausrichtet, verläuft die Geburt sehr leicht. Aber nachdem wir geboren sind, vergessen wir mit der Zeit jenes Licht. Doch ein wahrer Aspirant vergisst es nicht.

Parikshit erlebte ein zusätzliches Unheil, die Wucht der himmlischen Waffe. Er betete inständig. Daraufhin sah er ein Rad aus Licht, das ihn beschützte. Dieses Licht war so beruhigend und angenehm. Da er der starken Wirkung jener Waffe ausgesetzt war, erlebte er im Inneren ein besonders starkes Licht. Dieses Licht rettete ihn, und schließlich brachte die Mutter das

Kind zur Welt, nachdem der Krieg zu Ende war. Es war ein kleiner Junge.

Als die Schwangere von der Waffe getroffen wurde, fühlte sie unerträgliche Schmerzen im Leib. Sie wandte sich an Lord Krishna und erzählte ihm, dass sie Angst hätte, ihr Baby zu verlieren. Daraufhin segnete Lord Krishna die Mutter und das Kind in ihrem Schoß. Er segnete das Kind mit viel Licht, um es zu beschützen. Nachdem das Kind geboren worden war, suchte es mit seinen Blicken überall nach jenem Licht. Seine Augen waren weit aufgerissen und nicht normal geöffnet.

Als der Junge heranwuchs, schaute er immer mit großen, suchenden, weit geöffneten Augen. Nach 21 Tagen schließen die Babys normalerweise ihre Augen und schlafen viel, aber dieses Baby schlief nicht. Seine Augen waren immer offen, und es blickte die ganze Zeit in seine Umgebung, als würde es dringend etwas suchen. Aber da es erst einige Tage alt war, wusste keiner, wonach es suchte, denn das Baby war ja nicht einmal einen Monat alt. Es kamen Gelehrte und Pandits. Parikshit war der Enkelsohn von Arjuna und der einzige Erbe des Königreichs der Pandavas. Arjunas Sohn war im Krieg getötet worden, und dieser Junge hatte im Mutterleib überlebt und suchte wie ein Verrückter nach etwas.

Die Pandavas waren enttäuscht. „Er sucht etwas“, sagten die Brahmanen, „aber wir wissen nicht, wonach er sucht.“ 21 Tage nach der Geburt bekam er während

der Zeremonie der Namensverleihung den Namen «der tiefe Sucher», denn intensiv suchte er nach etwas. Seine Augen machten den Leuten Angst. Sie fragten sich, ob er normal oder schwachsinnig war. Deshalb nannte man ihn Parikshit. *Pariksha* bedeutet «tiefgehende Prüfung» und *Aksha* bedeutet «das Sehvermögen» oder «die Augen». Parikshit bedeutet also «prüfender Blick, ein fragender, forschender Blick». Auf diese Weise kam er zu seinem Namen.

Im königlichen Palast kam er mit sehr vielen Menschen zusammen, aber seine Augen blieben wie sie waren. Yudhishtira, der Älteste der Pandavas, war ein wenig entmutigt, wenn er den Jungen ansah, weil er der zukünftige Herrscher sein sollte. Wenn der Herrscher ein Verrückter war, wie konnte er dann regieren? Alle fünf Söhne des Lichts waren deswegen ein bisschen niedergeschlagen.

Da Parikshit nach etwas suchte, durfte er im königlichen Palast überall hingehen. „Lasst ihn suchen“, sagten die Erwachsenen, „vielleicht findet er etwas, das ihn zufrieden macht, und dann werden seine Augen normal.“ Jedes Mal, wenn ein großer Eingeweihter zum Königshof kam, setzte man ihm Parikshit auf den Schoß, damit der Junge korrigierende Energien erhielt. Wann immer ein Seher oder ein Meister kam, setzte man ihm Parikshit auf den Schoß. Fünf Jahre vergingen, aber nichts geschah. Parikshit hatte weit

aufgerissene Augen und suchte unermüdlich. Eines Tages kam Lord Krishna zum Königshof. Ihm wurde ein bedeutsamer Platz angeboten. Krishna setzte sich, und der Junge, der an der Seite des Königs stand, lief zu Krishna hin, umarmte ihn und sah ihm in die Augen. Im selben Augenblick fühlte er sich erfüllt, und seine Augen wurden normal. Er erkannte, dass dies das Licht war, das ihn im Mutterschoß gerettet hatte. Auch der ganze königliche Hof fühlte sich erfüllt, und jetzt verstanden die anderen, dass der Junge nach dem Licht von Krishna gesucht hatte. Mit dem *Darshan* des Herrn war die Suche des Jungen zu Ende. Nachdem er den Herrn gesehen hatte, hörte sein Suchen für immer auf.

Die Suche der Aspiranten hört erst auf, wenn sie ihren wahren Lehrer finden. Und von da an folgen sie nur noch dem Lehrer. Ein Aspirant sucht sehr viel herum, bevor er einem wahren Lehrer begegnet. Erst dann ist die Seele zufrieden: „Dies ist mein Lehrer bis in alle Ewigkeit.“ So war auch Parikshit zufrieden. Er war dem Licht begegnet und dachte von da an sehr viel über Krishna nach. Er entwickelte sich gut. Parikshit besaß das Wissen von Yudhishtira, die Stärke von Bhima, die Kunst des Bogenschießens und alle Tugenden von Arjuna, er war so gewandt wie Nakula und ein Visionär wie Sahadeva. Dies waren die besonderen Begabungen der fünf Söhne des Lichts. Yudhishtira kannte das

Gesetz, Bhima besaß gewaltige Stärke, Arjuna hatte die optimale Verbindung von Tugend und Kompetenz, Nakula besaß besondere Gewandtheit, und die Kraft der Vision war die Stärke von Sahadeva. Und alle fünf Begabungen waren in Parikshit vereint. Er wurde in jedem Aspekt gut ausgebildet, so dass er eines Tages der Herrscher sein konnte. Und in allem, was er sah, erinnerte er sich an Krishna, den Allgegenwärtigen, als den Urgrund. Klang, Farbe und Form sind die Schleier um den Allgegenwärtigen.

Die Seele, Buddhi als Licht der Seele, das Denken und der Körper entstehen aus dem Urgrund, dem Allgegenwärtigen. Früher habe ich dafür das Beispiel der Zwiebel gegeben. Alle Schleier der Natur kommen aus dem Allgegenwärtigen hervor, und der Allgegenwärtige ist innerhalb der Schichten und reicht weit über sie hinaus. Der Allgegenwärtige ist in den Schleiern anwesend und reicht zugleich weit über sie hinaus.

Parikshit sah Krishna in allem, was ihn umgab. Tatsächlich ist der, den wir Krishna nennen, kein anderer als der allgegenwärtige Gott. In der *Bhagavata Purana* ist Krishna als der allgegenwärtige Gott dargestellt. Deshalb begrenzen wir ihn nicht auf eine Form. Er hat keine Form, und er kann in jeder Form sein. In der *Bhagavad Gita* sagt er: „Ich bin jedes Lebewesen. Ich existiere in der Form aller Wesen.“ Krishna als

Gestalt ist eine Sache, Krishna jenseits aller Formen ist etwas ganz anderes. Christus als Gestalt ist eine Sache, Christus jenseits aller Formen ist etwas ganz anderes. Jenseits aller Formen bedeutet Allgegenwart. Durch die Form kann man die Gegenwart spüren.

Parikshit entwickelte die Gewohnheit, Krishna in allen Gestalten und allen Situationen zu sehen. Von seinen Großvätern wurde er gut ausgebildet und auch verheiratet. Am Morgen seines 35. Geburtstages machte er eine Kopfwäsche mit einer speziellen Ölanwendung. Dann zog er ein besonderes, neues Gewand an. Er schaute ein Krishna-Gemälde an. Dabei sprach er zu Krishna und sah immerzu in seine Augen. Immer stärker vertiefte er sich in Krishnas Augen, während er im Zimmer stand.

Inzwischen war das Volk gekommen, weil alle den Prinzen sehen wollten. Alle warteten, aber Parikshit war in die Energie des allgegenwärtigen Einen versunken. Er befand sich im *Samadhi*-Zustand. Da er nicht aus seinem Zimmer herunterkam, um das Volk zu begrüßen, ging Yudhishtira, der älteste der Söhne des Lichts, um nachzusehen, was los war. Er sah, wie Parikshit da stand und in Krishna versunken war. Sanft berührte er die Schulter seines Enkels, und langsam kam Parikshit in den Normalzustand zurück. Er sah Yudhishtira in die Augen, und Yudhishtira sah ebenfalls in die Augen von Parikshit. Yudhishtira war begeistert, fast außer sich

vor Freude, als er in die Augen seines Enkelsohns sah, denn er hatte das Gefühl, dass er Krishna sehen würde. In Parikshits Augen konnte er die Gegenwart und den Blick von Krishna sehen. Diese besonderen Augen hatte allein Krishna, und dieselben Augen fand er jetzt bei seinem Enkel. Er war zutiefst berührt. Yudhishtira war die tugendhafteste Person seiner Zeit. Tränen traten ihm in die Augen, als er seinen Enkel sah. Parikshit begrüßte Yudhishtira ehrerbietig. Yudhishtira segnete ihn und fragte: „Welchen Wunsch hast du an deinem 35. Geburtstag?“ „Welchen Wunsch könnte ich haben, außer den Herrn zu sehen?“, fragte sein Enkel. „Ich wäre der glücklichste Mensch, wenn ich Lord Krishna heute an meinem Geburtstag sehen könnte.“

Yudhishtira sagte: „Du bist dem Herrn so zugetan und stark mit ihm verbunden. Der Herr ist mehr bei seinen Verehrern als bei anderen. Er mag vielleicht viele andere nicht beachten, aber nicht jene, die ewig an ihn denken. Wer weiß, ob er kommt. Vielleicht kommt er. Wir wissen es nicht.“ In jener Zeit gab es noch keine Telefone. Wenn jemand eine Nachricht überbringen wollte, konnte er das nur mit Hilfe von Pferden tun. Es gab keinerlei Anzeichen, dass Krishna kommen würde. Deshalb sagte der Großvater: „Wer weiß, vielleicht kommt er. Ich sehe in dir schon Krishnas Gegenwart. Vielleicht wird Krishna auch in seiner Gestalt kommen.“ Bei diesen Worten nahm er die Hand seines

Enkels und ging im oberen Stockwerk zur Treppe. Der Treppenaufgang war weiträumig und mit rotem Teppich ausgelegt. Sie kamen zum Treppenaufgang, wo auch Draupadi stand, um Parikshit zu begleiten. Auf der einen Seite ging also sein Großvater Yudhishtira und auf der anderen seine Großmutter Draupadi. Parikshit ging zur Treppe, um sich dem Volk zu zeigen. Mitten zwischen den Leuten auf dem Vorplatz stand Krishna auf der letzten Treppenstufe und lächelte Parikshit an. Das begeisterte und entzückte Parikshit restlos. Yudhishtira und Draupadi gerieten in Ekstase. Wenige Augenblicke vorher hatte ihr Enkel den Wunsch geäußert, dass er der glücklichste Mensch wäre, wenn der Herr da käme. Und als sie nun zum Treppenaufgang kamen, sahen sie den Herrn. Eine Zeitlang waren sie wie in Trance.

Parikshit hatte Tränen in den Augen. Krishna sah ihn an und sagte: „Möge der Herrscher gesegnet sein. Möge er das Reich mit dem Wissen von Yudhishtira, der Stärke von Bhima, der Tugendhaftigkeit von Arjuna, der Gewandtheit von Nakula und der Vision von Sahadeva regieren. Möge er von allen Engeln gesegnet werden. Mögen ihn die fünf Elemente, die neun Planeten, die zwölf *Adityas* und die elf *Rudras* segnen, und mögen die *Vasus* es seinem Königreich gut gehen lassen.“ Krishna ließ die Segenswünsche auf Parikshit herabströmen. Parikshit lief die Treppen sehr schnell

hinunter, berührte die Füße des Herrn, stand vor Krishna und sagte: „Ich kenne die *Adityas* nicht, ich kenne die *Rudras* und die *Vasus* nicht, ich kenne die Planeten und die fünf Elemente nicht. Für mich bist du alles. In dir existieren sie alle. Es ist genug, wenn du mich segnest.“

Der Herr lächelte. „Wenn ich es so gesagt habe, dann bedeutet es, dass ich segne. Das ist meine universale Form, und dies ist meine normale Form. So oder so, es ist dasselbe.“ „Lass diese wunderschöne Form bei mir bleiben, und die universale Form lass sein. Für mich reicht diese Form aus“, sagte Parikshit. „So soll es sein“, antwortete Krishna. Dann sagte er: „Ich habe für dich 500 ganz weiße Pferde als Geschenk mitgebracht. Ich habe sie eigens für dich aus Persien kommen lassen.“

„Du hast mir schon das beste Geschenk gegeben, das man sich erhoffen kann. Aber da die Pferde auch dein Geschenk sind, nehme ich sie mit Verehrung an“, antwortete Parikshit. Auf diese Weise wurden die Feierlichkeiten fortgesetzt.

In der darauffolgenden Nacht, als Parikshit allein in seinem Zimmer war, kam Lord Krishna zu ihm und erklärte ihm alle seine Aufgaben für die Zukunft, denn die kommende Zeit war die Zeit von Kali, in der das Gesetz nicht geachtet werden würde. Die Menschen würden leiden, immer unwissender werden und es

immer schwieriger finden, sich mit dem Göttlichen zu verbinden. Parikshit erbat viele Lösungskonzepte von Krishna, und Krishna legte ihm alles dar. Anschließend erbat Parikshit einen Segen: „Segne mich, dass ich dich während meiner Regentschaft über dieses Reich, dieses ganze Leben hindurch und auch im Leben danach sehen kann, so wie ich dich jetzt sehe.“ Da sagte der Herr: „Ich gebe dir einen Segen, der über das hinausgeht, wofür du bittest. Wenn du Menschen oder Tiere siehst, werde ich dir durch ihre Augen erscheinen. Das bedeutet, dass ich nicht mehr in dieser Gestalt da bin, aber du kannst mich durch die Augen der Lebewesen sehen, und durch ihre Augen sehe ich dich. Auch den anderen Wesen wird es so gehen: Wenn sie dich anschauen, werden sie Krishna in dir wahrnehmen. Ist das genug?“ Es war mehr als genug, weil Krishna nicht nur versprach, seine Gegenwart zu geben, sondern er versprach auch, dass er sich durch Parikshit allen Lebewesen zeigen würde. Es gibt nichts, was dem gleichkäme. Wenn wir andere sehen, spüren wir das Licht. Wenn die anderen uns sehen, spüren sie das Licht in uns. Was gibt es da noch zu sagen? «Möge das Licht in mir das Licht vor mir sein. Möge ich lernen, es in allem zu sehen.» Parikshit war vollauf zufrieden, und Krishna verabschiedete sich.

Am nächsten Morgen kamen die fünf Großväter und die Großmutter zu Parikshit und sagten: „Wir gehen jetzt zum Himalaya, um unsere Körper abzulegen.

Unsere Aufgaben hier sind erfüllt. Alle Aufgaben, für die wir geboren wurden, sind beendet. Wäre unser Sohn am Leben geblieben, dann wären wir schon früher gegangen. Doch unser Sohn ist im Krieg gefallen. Deshalb hatten wir als Großeltern für dich, unseren Enkel, die Verantwortung. Du bist erwachsen geworden und kannst das Reich regieren. Wir werden dich heute als König einsetzen und uns gleich danach verabschieden.“

Das war ein Schock für Parikshit. Er hatte gedacht, dass er noch eine Weile der Prinz sein könnte, aber nicht gleich zum Herrscher ernannt würde. Yudhishtira erklärte ihm den Zweck des Lebens und sagte, dass man nicht bleiben sollte, nachdem man seine Aufgabe erfüllt hat. Warum sollte man hier bleiben, wenn man seine Aufgabe erfüllt hat? „Wir sehen in dir einen großen Herrscher, der sich um das Reich kümmern kann. Deshalb gehen wir weiter. Das ganze Leben ist wie ein Theaterstück. Entsprechend dem Drehbuch betrittst du die Bühne. Du sprichst und spielst, so wie es für die Aufführung vorgesehen ist. Wenn dein Auftritt und dein Text vorbei sind, kannst du nicht länger auf der Bühne herumstehen. Du musst von der Bühne gehen. Bleibst du länger als vorgesehen, wird das zum Problem für dich, und du verursachst dadurch vielleicht noch mehr Probleme. Die wesentlichen Aspekte des Lebens sind: wann man ankommt, wie man seine Rolle spielt

und wie man abtritt. Wir haben unsere Darbietungen erbracht und können jetzt nicht hier herumhängen. Wir gehen weiter und werden irgendwo auf dem Weg unsere Körper ablegen.“

Die fünf Söhne des Lichts (die Großväter und die Großmutter) machten sich auf den Weg. Parikshit übernahm das Reich und regierte es. Kurz bevor sie gingen, hatten sie noch erfahren, dass Krishna seinen Körper verlassen hatte. Nun waren weder Krishna noch seine Großeltern für Parikshit da. In seiner Kontemplation erinnerte er sich an den Segen des Herrn, und mit der Zeit entdeckte er Krishna in den Augen der Menschen. Parikshit führte die Arbeit weiter. Seine Regentschaft nahm einen guten Verlauf. Als Krishna seinen Körper verließ, war das Ende des *Dwapara Yuga* gekommen, und das *Kali Yuga* brach an. Die Energie von Kali sollte hereinkommen. Aber Kali konnte nicht eintreten, weil Parikshit da war. Aufgrund der Art, wie er das Reich regierte, hatte das Böse keine Möglichkeit einzudringen. Jedes Mal, wenn Kali Parikshit anschaute, hatte er das Gefühl, dass Krishna da war. Sowie er Parikshit sah, konnte er nicht glauben, dass Krishna seinen Körper abgelegt hatte. Von der Zeit war festgesetzt worden, dass Kali hereinkommen sollte, sobald Krishna gegangen war. Kali wusste, dass Krishna die physische Ebene verlassen hatte, aber wenn er Parikshit sah, war er davon überzeugt, dass Krishna immer noch da war.

Deshalb wurde es für Kali sehr schwer, hereinzukommen und in den Menschen Unwissenheit zu bewirken.

Darüber vergingen 300 Jahre im *Kali Yuga*, und Kali fand keine Möglichkeit, um endlich anfangen zu können. Eines Tages, als Parikshit einen Ausritt auf dem Land machte, begegnete er Kali, der die Gestalt einer sehr dunkelhäutigen Person angenommen hatte. Die Person war nackt und hielt eine Hand auf dem Mund und die andere Hand auf den Geschlechtsorganen. Parikshit schaute ihn an und sagte: „Wie kannst du es wagen, so nackt herumzulaufen?“ Da antwortete Kali: „Ich bin Kali. Nach dem Plan der Zeit muss ich jetzt kommen und meine Pflicht erfüllen. Aber ich kann es nicht, weil du da bist.“ „Aber warum bist du nackt?“, fragte Parikshit. „Damit bringe ich zum Ausdruck, dass die Menschen im kommenden Zeitalter schamlos sein werden. Sie legen keinen Wert auf Selbstachtung. Verlangen wird wichtig sein und nicht das Gefühl für die eigene Würde. Dahingehend werde ich sie beeinflussen. Durch Ernährung und Sexualität werde ich diese Menschheit für mich gewinnen und ihre Energien besetzen. Dieser Plan wurde mir von dem Schöpfer gegeben. Wer dem Essen oder der Sexualität erliegt, ist bereits von mir verschlungen. Durch ihre ungehörlichen Wünsche werden die Menschen schamlos. Und das sind meine drei Waffen: übermäßiges Verlangen, unmäßiges Verlangen nach Essen und Sexualität. Diese

Drei reichen mir. Ich brauche keine großen Waffen, um die Menschheit für mich zu gewinnen.“

„Was hast du für einen Plan?“, fragte Parikshit. „Welchen Plan? Seit 300 Jahren konnte ich noch nichts ausrichten. Wenn ich dich sehe, spüre ich, dass Krishna hier ist. Ich habe die Anweisung erhalten: «Wenn Krishna geht, kannst du kommen.» Wie wir alle wissen, hat Krishna seinen Körper verlassen, trotzdem ist er in dir anwesend. Ich bin genauso ein Verehrer von Krishna wie du.“ Kali ist ein Teil des Plans, und auch er ist von Verehrung und Hingabe an den Herrn erfüllt. Aber da nun da *Kali Yuga* angebrochen war, musste er seine Arbeit tun.

Der Anfang des Kali Zeitalters ist mit den Abendstunden vergleichbar. In den Abendstunden zieht sich das Sonnenlicht zurück, und die Dunkelheit setzt ein, bis es schließlich stockdunkel ist. Bis zum Sonnenaufgang ist es völlig finster.

„Aber du bist ein Licht in der Dunkelheit geworden. Deine Regentschaft lässt mich nicht eintreten. So geht es schon seit 300 Jahren. Deshalb dachte ich, dass ich zu dir kommen sollte. Aus diesem Grund habe ich mich dir in den Weg gestellt, so dass du mich siehst. Da Krishna mit dir ist, achte ich dich. Sage mir, was ich tun soll“, sagte Kali.

Parikshit empfand tiefes Mitgefühl für Kali. Davon hatte er nichts gewusst. Er lebte in ununterbrochener

Krishna-Erfahrung. Aber er wusste nicht, dass er Kali zurückgehalten hatte und dass Kali an der Schwelle wartete. Dann sagte Kali zu Parikshit: „Gib mir ein paar Plätze, an denen ich mit meiner Arbeit anfangen kann.“ Aus Mitgefühl gewährte Parikshit Kali daraufhin einige Plätze: „Du darfst überall hingehen, wo man Glücksspiele macht, das heißt in alle Casinos, dann in Nachtclubs und dorthin, wo es Prostitution gibt, wo es ungesunde, übermäßige Sexualität gibt. Dann kannst du auch Plätze einnehmen, wo Gold vorhanden ist. Wo große Mengen Gold liegen, dort kannst du bleiben.“

Gold gilt heute als Reichtum. Sehnsucht nach Reichtum ist eine Regung, durch die Kali eintreten kann. Weitere Orte, die Parikshit gewährte, waren alle Stätten, an denen es Alkohol und Drogen gab. Heute sind in den Casinos alle fünf Dinge gleichzeitig vertreten: die Aktivität des Geldes, Glücksspiele, Prostitution, Alkohol und Rauschgifte. Es sind die lukrativsten Zentren der Geschäftswelt, und jene Geschäftsleute sind ebenfalls von Kali beeinflusst. Wer solche Aktivitäten unterstützt, kann von ihnen beeinflusst werden. In unserer Zeit lassen auch die Regierungen all diese Dinge zu. Für die Regierungen ist es nicht leicht, im Sinne des Lichts zu denken oder für das Wohlergehen der Menschen zu handeln.

Kali war mehr als glücklich, diese fünf Plätze zu erhalten. Er bedankte sich bei Parikshit und sagte: „Durch

diese fünf Plätze werde ich in kurzer Zeit dein Reich erobern. Ich bat nur um ein bisschen Platz, das für mich ausreichen würde, aber du gabst mir fünf Orte. Du bist sehr großzügig. Ich spüre wirklich Krishna in dir.“ Kali ist auch ein Krishna-Verehrer, aber er tut seine Arbeit.

Parikshit ritt zurück in den königlichen Palast und ließ öffentlich bekanntgeben, dass die Menschen sich von jenen fünf Plätzen fernhalten mögen, sofern sie nicht von Kali angegriffen werden wollten. Dies hat auch heute noch Gültigkeit. Wer sich in keine dieser fünf Aktivitäten hineinbegibt, das heißt, nicht in Verlangen nach Geld und Gold, Verlangen nach dem anderen Geschlecht, Teilnahme in Casinos und Glücksspielhäusern, Rauchen und Trinken, wer bei all dem nicht mitmacht, dem geht es bereits besser.

Kali fing emsig an zu arbeiten, und Parikshit war sehr zuversichtlich, Kali ausschließlich auf jene fünf Plätze beschränken zu können. So ging es einige Zeit. Kali stellte fest, dass es nicht so leicht war, durch diese fünf Plätze einzudringen. Er erkannte, dass er sich nicht so einfach ausbreiten konnte, solange Parikshit da war. Kali kontemplierte, wie er seine Aufgabe erfüllen konnte. Da bekam er eine intuitive Idee, eine wirklich glänzende Idee. Parikshit hatte ihm den Platz gewährt, an dem es Gold gab, und er sah, dass Parikshit eine goldene Krone trug. „Ich habe einen Platz auf seinem Kopf! Just auf seinem Kopf trägt er eine Krone. Wenn

er sein königliches Amt ausübt, setzt sich Parikshit die Krone auf. Wenn er seinen königlichen Pflichten nachgeht und irgendwann müde wird, ist er schwach. Das könnte für mich der beste Moment sein, in ihn einzudringen. Wenn ich ihn beeinflussen kann, ist er verloren. Ist er erst einmal weg, dann gehört mir das ganze Königreich, und ich kann es sehr leicht in Besitz nehmen.“ So dachte Kali und setzte sich auf Parikshits Krone. Geduldig wartete Kali auf einen Augenblick, in dem Parikshit in seinem Denken Schwäche zeigte.

Normalerweise schwächeln die Menschen jeden Tag hin und wieder in ihrem Denken, aber Parikshit war nicht schwach, wenn er seinen königlichen Pflichten nachging. Wenn er sich ausruhte, trug er die Krone nicht auf dem Kopf. Doch Kali hatte einen starken Saturn, und so wartete er und wartete. Eines Tages musste Parikshit in den Wald zum Jagen. Die königliche Jagd war seit langer Zeit Tradition. Der König einer Landesgrenze war nicht nur König der Menschen, sondern auch der Tiere, Pflanzen und Mineralien. Er hatte dafür zu sorgen, dass alle vier Naturreiche gut geschützt und regiert wurden, und so beschützte er nicht nur jedes Naturreich, sondern regierte es auch. Das Regieren bestand darin, darauf zu achten, dass alle in ihren Aktivitätsbereichen blieben und ihre Grenzen nicht überschritten, und das Beschützen bedeutete, sie alle vor Angriffen aus anderen Naturreichen zu

bewahren. Der König konnte zu viele Abgrabungen und Ausschachtungen aus der Erde, den Missbrauch des Wassers oder zu starkes Abholzen der Bäume nicht zulassen. Er durfte nicht zulassen, dass wilde Tiere in die Wohnsiedlungen der Menschen eindringen oder dass die Menschen die anderen drei Naturreiche ausbeuteten. Dies alles gehörte zu seiner Regentschaft. Sie bestand nicht nur darin, die Menschen zu regieren. Es gab eine Zeit, in der viele Tiere in die Dörfer eindringen und Probleme machten. Wenn so etwas geschah, dann zog der König mit einer Gruppe von Soldaten los, nicht um die Tiere zu töten, sondern um sie mit den Waffen zu erschrecken und sie in den Wald zurückzudrängen. Man hatte nicht vor, sie zu töten, aber sie mussten hinter ihre Grenzen zurückgedrängt werden. Es war möglich, dass Menschen, die sich in den Wäldern aufhielten, von Tieren getötet wurden, aber die Tiere sollten nicht in die Dörfer einfallen, Menschen töten und fressen. Auf diese Weise hielt der König die Grenzen aufrecht. Als die Tiere wieder einmal sehr oft kamen und die Dorfbewohner bedrohten, musste Parikshit mit einer Gruppe Soldaten losziehen, um die Tiere zu jagen und sie in den Wald zurückzudrängen. Diese Arbeit dauerte viele Stunden und erstreckte sich über mehrere Tage.

Es war in der Zeit, als es noch nicht so viele Menschen, aber sehr viele Tiere gab. Als zahlreiche Tiere

zum Menschsein drängten, nahm die Bevölkerungszahl der Menschen zu. Das ist die gegenwärtige Situation. Aber damals gab es viele Tiere, die in die Wälder zurückgebracht werden mussten. Bei dieser Arbeit bekam Parikshit großen Durst. Er suchte nach Wasser und konnte nirgendwo welches finden. Da sah er in der Ferne eine Einsiedelei und ging dorthin. Darin saß ein Einsiedler, der mit offenen Augen meditierte. Er war im *Samadhi*. Es sah aus, als würde er Parikshit ansehen, aber in Wirklichkeit sah er ihn nicht.

Der König ging zur Behausung des Einsiedlers. Normalerweise hätte der Einsiedler herauskommen und den König mit allen Ehren empfangen müssen. Das gehörte zu den Verhaltensregeln, weil die Einsiedler unter dem Schutz des Königs standen. Daher mussten sie ihm ihre Achtung erweisen. Doch dieser Einsiedler saß da und guckte, ohne sich auch nur ein bisschen zu bewegen. Parikshit ging zu ihm, aber der Einsiedler blieb einfach sitzen. Deshalb dachte der König: „Er sieht mich an und bleibt einfach regungslos sitzen.“ Parikshit hatte großen Durst. Also stellte er sich direkt vor den Einsiedler und wollte ihn um Wasser bitten. Aber der Einsiedler war gar nicht da, er war im *Samadhi*, im Zustand des Eins-Seins. Sein Name war Samika, das bedeutet «der höchste Punkt des Friedens» oder «das höchste Stadium des Friedens», das man auch Glückseligkeit nennt. Solche Glückseligkeit

ist das Eins-Sein. Der Name weist auf die allgemeine Befindlichkeit bzw. den Zustand des Seins hin. Samika verweilte immer im *Samadhi*. Dadurch breitete sich viel Glückseligkeit und Frieden in die Atmosphäre aus.

Da Parikshit müde und durstig war, erkannte er dies nicht. Stattdessen hatte er einen Augenblick lang das Gefühl, dass es dem Einsiedler ihm gegenüber an Respekt mangelte. Kali begann also schon durch die Krone zu arbeiten. In einem Anflug von Ärger nahm Parikshit den toten Körper einer Schlange und legte ihn dem Einsiedler um das Hals. Dann verließ er die Einsiedlerhütte. Für den Einsiedler machte es keinen Unterschied, ob ihm eine tote Schlange oder ein Elefant umgelegt worden war. Er war woanders und verbreitete überall Frieden.

Dann kam der Sohn des Einsiedlers nach Hause und entdeckte die Schlange um den Hals seines Vaters. Darüber wurde er sehr zornig. Er schloss seine Augen und versuchte zu erkennen, was geschehen war. Er sah einen König, der zu seinem Vater kam, eine tote Schlange nahm und sie seinem Vater um den Hals legte. Sogleich stieß er einen Fluch aus: „Wer auch immer der König sein mag, der eine tote Schlange um den Hals meines Vaters gelegt hat, dieser König soll heute in sieben Tagen sterben.“ Auf diese Weise vollbrachte Kali sein Werk.

Nachdem der Junge diesen Fluch ausgestoßen hatte, brach er in Tränen aus und weinte, während er

seinen Vater ansah. Der Vater blieb von alledem unberührt und unbeeinträchtigt. Er wusste nicht, dass er eine Schlange um den Hals hatte. Aber sein Sohn war davon in Mitleidenschaft gezogen. Deshalb verfluchte er den König, fiel seinem Vater auf den Schoß und weinte. Da wachte der Vater auf und schaute seinen Sohn an. Der Junge hieß Shrungi, das bezeichnet ein Wesen mit Hörnern. Die Hörner dienen als Waffen, mit denen man andere verletzen kann, wenn man von ihnen verletzt wird. Den Kühen und Stieren dienen sie als Selbst-Schutz. Der Vater hatte in seinem Sohn die Energie erkannt, andere Personen zu verletzen, von denen er angegriffen wurde. «Wenn du mich verletzt, werde ich dich verletzen.» Diese Energie war in dem Jungen vorhanden. Da der Vater dies erkannte, nannte er seinen Sohn Shrungi. Doch da der Sohn einer Dynastie von Sehern entstammte, durfte er eine solche Eigenschaft eigentlich nicht haben. In einer Dynastie von Weisen gibt es kein Verletzen anderer, auch dann nicht, wenn man selbst von den anderen verletzt wurde. Wenn andere einen Weisen verletzen, dann reagiert der Weise nicht darauf, indem er die anderen ebenfalls verletzt. Stattdessen reicht er die Verletzung oder Kränkung zu den Füßen des Vaters weiter und betet zum Vater, denen zu vergeben, die ihn verletzt haben. Diese Tradition, der auch Jesus folgte, ist eine uralte Tradition der Weisen. Wenn man einen

Weisen verletzt, reagiert der Weise nicht darauf, sondern er legt den Schmerz zu Füßen des Göttlichen und betet zu Gott, dass er der anderen Person nicht zürnen möge, denn der Herr ist den Weisen sehr zugeneigt. Wenn man also einen Weisen kränkt oder verletzt, ist das Göttliche zornig, aber der Weise ist nicht zornig.

Das Göttliche wird reagieren. Deshalb beten die Weisen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht.“ Wer den Weg der Weisheit geht, kann es sich nicht leisten, jemanden mit Worten, Handlungen oder Manipulationen zu verletzen. Tut er es trotzdem, stürzt er aus der Weisheit ab. Ein Einsiedler mit dieser Grundhaltung hatte nun einen Sohn, der bereit war zu verletzen, wenn andere ihn verletzten. Von sich aus verletzte er niemanden, denn es war nicht seine Wesensart, Menschen zu verletzen. Aber wenn andere ihm Unrecht taten, konnte er das nicht tolerieren. Er musste es zurückgeben. Es gibt Menschen, die andere grundlos mit Worten, Handlungen und Manipulationen verletzen, es gibt Leute, die andere nur verletzen, wenn sie selbst verletzt werden, und es gibt auch Leute, die selbst dann niemanden verletzen, wenn sie von anderen verletzt werden. Zur höchsten Kategorie gehören jene, die beten, wenn sie verletzt werden, um dafür zu sorgen, dass der, von dem sie verletzt wurden, von der Natur oder vom Göttlichen nicht ebenfalls verletzt wird. So waren Jesus und Buddha. Beide gehören in diese vierte

Gruppe. Wenn man ihnen etwas antut, reagieren sich nicht darauf. Sie haben keinerlei Plan, dem anderen ebenfalls Schaden zuzufügen.

Samika gehörte zur vierten Kategorie und sein Sohn nicht einmal zur dritten, sondern zur zweiten Kategorie. Von sich aus tut er keinem etwas an, doch wenn andere ihn verletzen, schlägt er zurück. Wir nennen das: «Wie du mir, so ich dir.» Das bedeutet, du tust etwas, um mich zu verletzen, also tue ich etwas, um dich zu verletzen. Wenn ich dir etwas antue, tust du mir ebenfalls etwas an. Obwohl ich mit diesem Spiel angefangen habe, werde ich dich erneut verletzen, wenn du mich im Gegenzug wieder verletzt. Und so geht es immer weiter. Auf diese Weise kommen die ganzen schmutzigen Kriege nie zu einem Ende. Ich schieße, er schießt. Weil er zurückgeschossen hat, werde ich erneut schießen. Wenn er dann wieder zurückschießt, werde ich eine Bombe werfen, und wenn er auch eine Bombe abwirft, werde ich mit einer Atombombe antworten. So geht das Spiel immer weiter. Das Verletzen geht immer weiter und führt letztendlich zur Zerstörung. Wir können nicht die ganze Welt verändern, aber wir können uns selbst verändern.

Als Samika seinen Sohn weinen sah, kam er in das Gewahrsein zurück und fragte: „Warum weinst du?“ Der Junge erzählte, was geschehen war und was er getan hatte. Da schloss der Einsiedler seine Augen

und sah, was geschehen war. Es war kein anderer als der Herrscher selbst, der in seine Einsiedelei gekommen war. Er hätte ihn empfangen und ehren sollen, ihm nicht nur Wasser, sondern auch Früchte und andere schmackhafte Speisen zu essen anbieten und alles vorbereiten sollen, damit der König sich ausruhen konnte. Samika dachte, dass er nicht das getan hatte, was er eigentlich hätte tun sollen, und dass sein Sohn etwas getan hatte, was er nicht hätte tun dürfen. Da sagte er seinem Sohn: „Du hast die Schutzschicht für Leute wie uns und für die ganze Menschheit entfernt. Wir können friedlich meditieren, weil der König, der uns regiert, der Beste ist. Die Schlangen beißen uns nicht, und die Tiger fressen uns nicht, obwohl wir im Wald leben.“ Der Einsiedler lebte im Wald und nicht in der Stadt. „Nicht einmal die Tiere wagen uns anzugreifen, weil dieser König da ist. Parikshit ist ein göttlicher König, ein großer Eingeweihter. Er ist ein weitaus größerer Eingeweihter als ich, und du hast ihn verflucht.“

Samika kontemplierte weiter und erkannte, dass alles entsprechend dem Plan der Zeit geschehen war. In Übereinstimmung mit dem Zeitplan hatte Kali Parikshit angegriffen und Parikshit sich demzufolge so verhalten, und Samika selbst war auch durch Kali beeinträchtigt, so dass er nicht sah, dass der König in seine Einsiedelei kam. Infolgedessen hatte sein Sohn ungestüm und übereilt den König verflucht. Dies

alles war die Tat von Kali. Samika sagte seinem Sohn: „Sorge dafür, dass der König darüber informiert wird.“ Shrungi schickte einen Freund zum Königshof, der dem König dies alles mitteilte.

Parikshit hörte die Geschichte und war äußerst erstaunt und überwältigt. Die Weisen am Königshof sagten: „Du kannst diesen Fluch neutralisieren, oder wenn du erlaubst, werden wir den Fluch neutralisieren. Das ist überhaupt kein Problem, weil der Fehler nicht allein bei dir liegt. Auch der Einsiedler hat sich falsch verhalten. Also kannst du einem solchen Fluch nicht ausgesetzt werden. Mit deiner eigenen Weisheit kannst du den Fluch aufheben. Wenn du es nicht selbst für dich tun möchtest, werden wir es für dich tun.“

Aber Parikshit wollte darüber kontemplieren, weshalb alles so geschehen war. Als er seine Augen schloss und sich selbst beobachtete, verstand er durch die Kontemplation, dass es Kali war. Das war eine großartige Dimension für einen Mann der Weisheit. Er war der beste König, und seine Regentschaft war sogar noch besser als die seines Großvaters Yudhishtira. Sogar Kali schätzte ihn, und Parikshit tat alles, was Kali den Eintritt verwehrte. Nur fünf Plätze hatte er Kali zugestanden. Er hatte Kali fünf Plätze gewährt, und Kali war so intelligent, auf der Krone des Königs zu verweilen und ihn anzugreifen, als er schwach war. Nach dieser Kontemplation teilte er den Weisen und

dem ganzen Königshof mit: „Dieser Fluch ist eine Mitteilung des Herrn für mich, dass ich jetzt gehen muss. Ich habe meine Arbeit getan und muss mich jetzt verabschieden. Gäbe es noch etwas, das ich zu erledigen hätte, dann hätte der Herr nicht zugelassen, dass dies geschieht. Der Herr ist immer bei mir, aber in jenem Augenblick, als ich dem Einsiedler die Schlange um den Hals gelegt habe, war er nicht da. Er war bei Kali. Also akzeptiere ich die Situation. Ich weiß, dass ich diesen Fluch neutralisieren und hier bleiben könnte, aber ich schätze diese Mitteilung höher ein als die Neutralisierung des Fluchs. Ich hänge nicht am Königreich und auch nicht am Leben. Meine Söhne sind erwachsen geworden und warten darauf, die Regentschaft zu übernehmen.“

Parikshit hatte das Reich 300 Jahre lang regiert. Wie alt mögen wohl seine Söhne gewesen sein? Parikshit war mit 35 Jahren König geworden, und seine Söhne waren inzwischen mehr als 200 Jahre alt. Also beschloss er zu gehen und bereitete einen Ort vor, an dem er über den Herrn kontemplieren konnte. Dort wollte er von einer Person, die die Kompetenz besaß, ihm vom Herrn zu erzählen, nur etwas über den Herrn hören. Den Weisen in seinem Königreich teilte er mit: „Wenn mir jemand vom allgegenwärtigen Gott erzählen und dafür sorgen kann, dass ich bewusst den Körper verlasse, möge er mir bitte helfen.“

Die Weisen betrachteten Parikshits Horoskop. Würde er sterben, oder würde er den Körper verlassen? Sie kamen zu unterschiedlichen Beurteilungen. Zwar konnten sie viele okkulte Wissenschaften, aber sie hatten nie den allgegenwärtigen Gott erfahren. Sie hätten Parikshit in Astrologie unterrichten können, sie hätten über Zeitzyklen, Etymologie und viele andere Weisheitswissenschaften sprechen können, aber sie konnten ihm nichts über den allgegenwärtigen Gott sagen. Und so schauten sie einander verlegen an.

Suka

Suka, der Sohn von Veda Vyasa, hatte den Status der Allgegenwart erreicht. Wie aus dem Nichts materialisierte er sich im königlichen Hof. Alle waren außer sich vor Begeisterung, weil sie wussten, welch großes Wesen Suka war. Parikshit stieg vom Thron herab, berührte die Füße des Sehers und sagte: „Bitte, halte mich konstant in der Allgegenwart. Du bist der Einzige, der dazu in der Lage ist, und du scheinst vom Herrn geschickt zu sein.“ „Ja“, sagte Suka, „ich kam auf Anweisung des Herrn, um bei dir zu sein und zu dir über den allgegenwärtigen Gott zu sprechen und dir seine Geschichten zu erzählen.“ So entstand die *Bhagavata*.

Narada weihte Veda Vyasa ein, und Veda Vyasa erzählte die *Bhagavata* in Gestalt der Ausführungen seines Sohnes für Parikshit sowie einer weiteren Darlegung

seines Jüngers Suta an die Seher. Später unterrichtete Lord Maitreya Vidura, der auch als Mahachohan bekannt ist, in der *Bhagavata*. Die Lehrer der *Bhagavata* sind somit Narada, Veda Vyasa, Suka, Suta und Lord Maitreya. Sie alle sprachen über den allgegenwärtigen Gott, der unsichtbar ist. Im Sanskrit sagen wir «Krishna», wenn wir ausdrücken möchten, dass er der Unsichtbare ist. Krishna bedeutet «der Unsichtbare». Der unsichtbare Eine hat sich inkarniert, und deshalb wird der Eine in menschlicher Gestalt auch Krishna genannt.

Die *Bhagavata* ist die Geschichte von Krishna in seiner Allgegenwart, aber im 10. Kapitel spricht die *Bhagavata* auch von Krishna in der sichtbaren Gestalt. Alle übrigen neun Kapitel sprechen von Krishna als der Allgegenwart. Die Allgegenwart muss man erleben. Das ist das eigentliche Ziel der *Bhagavata Purana*.

Wie Parikshit seinen Körper verließ

Parikshit und Suka zogen sich in einen turmähnlichen Palast zurück. Nicht weil Parikshit dies wollte, sondern sein Sohn wollte es. Der Sohn hieß Janamejaya. Auch er war eine große Seele. Janamejaya sagte: „Vater, du magst vielleicht gehen wollen, aber wir müssen unsere Pflicht tun und dich vor dem Tod schützen.“ Shrungi, der Sohn des Einsiedlers Samika, hatte folgenden Fluch ausgestoßen: „Da der König eine tote Schlange

um den Hals meines Vaters gelegt hat, soll er durch den Biss einer Schlange sterben. Die Schlange soll ihn töten.“ Deshalb erbaute Janamejaya einen turmähnlichen Palast, der sieben Stockwerke hatte. Er glich dem menschlichen Körper. Rundum war der Palast von Wasser umgeben. So konnte keine Schlange durch das Wasser den Turm hinaufgelangen und eindringen. Das waren Janamejayas Gedanken und seine Logik. Er bat seinen Vater, sich in jenen Palast zu begeben. Also ging Parikshit zusammen mit dem Seher Suka hinein. Dann sprach Suka, und Parikshit hörte zu. Beide wussten, dass es ein Programm von sieben Tagen war. Das ist der Ursprung der Tradition, sieben Tage lang aus der *Bhagavata* zu erzählen. Tag und Nacht hören die Menschen zu, während der Lehrer spricht. Stellt euch das Format eines solchen Lehrers und das Format der Schüler vor. So ist die Tradition. Parikshit und Suka gingen in den Turm, begannen ihr gemeinsames Vorhaben, und darüber vergingen sechs Tage.

Am sechsten Tag kam eine himmlische *Naga*, eine Kobra. Ihr Name war Takshaka. Takshaka gräbt Löcher und verursacht Lücken im Gewahrsein. Wenn wir Bewusstseinslücken haben, ist das häufig das Werk von Takshaka. Er ist der beste Freund des himmlischen Königs Indra. Da Kali die Arbeit erledigt haben wollte, stürzte sich Takshaka selbst in Aktion. Tatsächlich hatte Shringi, der den König verflucht hatte, gesagt, dass es

Takshaka sein sollte: „Kein Geringerer als Takshaka wird den König beißen, und der König wird sterben.“ Dies alles konnte der kleine Shringi nicht wirklich erfassen. Es kam einfach so aus ihm heraus: „Takshaka selbst wird kommen und den König töten.“ Das war der Fluch. Deshalb musste Takshaka herunterkommen und die Arbeit tun.

So groß ist die Macht des Wortes von Personen, die lange und feurig kontemplieren. Aus diesem Grund darf ein Weiser nicht fluchend sprechen, denn der Fluch wird wahr werden. Die Engel und die Energien müssen für ihn arbeiten. Auch die Elemente müssen für ihn arbeiten. Dies ist eine weitere Wahrheit von okkultur Dimension. Deshalb wird gesagt, dass man keine üblen Dinge sprechen soll. Wenn ein Weiser gefragt wird: „Wird es einen großen Krieg geben, und wird sich alles auflösen?“, dann wird er mit „Nein“ antworten, sogar wenn es so aussieht. Denn wenn er „Nein“ sagt, wird das Geschehen eine Zeitlang angehalten. Wenn jemand kommt und um ein langes Leben bittet, wird er länger leben als erwartet. Sobald der Lehrer sagt: „Du wirst lange leben“, wird der Tod warten. So ist die Zusammenarbeit im Reich der Weisheit.

Entsprechend dem Fluch des Jungen kam Takshaka herunter und nahm die Gestalt eines tugendhaften Brahmanen an. *Nagas* können jede Gestalt annehmen. Es sind göttliche Schlangen und nicht jene, die mit

ihrem Bauch auf dem Boden kriechen. Sie leben nicht, um zu fressen. Ihre Energien sind immer vertikal ausgerichtet. Wenn eine Schlange sich im himmlischen Palast des Königs aufhält, könnt ihr euch vorstellen, wie stark er nach oben ausgerichtet ist.

Takshaka ging zum Palast, in dem sich der König befand, denn seine Aufgabe war, ihn zu beißen. Hinter Takshaka ging noch ein anderer Brahmane, der ihm folgte. Er wusste nicht, dass der Brahmane vor ihm Takshaka war. Der zweite Brahmane ging ebenfalls zum König. Takshaka bemerkte, dass der Brahmane ihm folgte, und als er tiefer hinschaute, erkannte er, dass der andere Brahmane ein weißer Magier war. Er besaß so viel Weisheit, dass er alles vom Tod wieder ins Leben zurückbringen konnte. Takshaka blieb stehen und fragte den anderen Brahmanen: „Wie heißt du?“ „Mein Name ist Kaushika.“ „Warum folgst du mir?“ „Ich folge dir nicht. Ich gehe auf dem Weg, und du gehst vor mir.“ „Wo willst du hin? Was ist dein Ziel?“, fragte Takshaka. Kaushika antwortete: „Morgen wird eine Schlange den König beißen, und der König wird sterben. Ich gehe zu ihm, um ihn ins Leben zurückzubringen, weil wir alle den König brauchen. Deshalb gehe ich zum Palast.“ Takshaka fragte: „Weißt du, welche Schlange den König beißen wird?“ „Es ist mir egal, welche Schlange ihn beißen wird, ich werde ihn ins Leben zurückbringen“, antwortete Kaushika.

„Weißt du etwas von Takshaka?“ „Ja“, sagte Kaushika, „ich weiß einiges von Takshaka. Er ist das böseste Wesen in der Schöpfung. Er kann den augenblicklichen Verlust des Bewusstseins bewirken. Ich weiß auch, dass er bei dem himmlischen König ist. Sogar wenn Takshaka beißt, kann ich den König wieder zurück ins Leben bringen.“

Takshaka war überrascht, dass es jemanden auf der Erde geben sollte, der seine Macht neutralisieren konnte. Er offenbarte sich dem Brahmanen Kaushika. „Mein Lieber, ich bin Takshaka. Bisher habe ich noch niemanden gesehen, der mein Gift neutralisieren kann. Sei nicht kindisch, geh zurück.“ Sogleich grüßte der Brahmane Takshaka ehrerbietig. Er wusste auch, dass Takshaka göttlich war, aber er wollte eine Pflicht erfüllen. Also grüßte er ihn: „Ich freue mich sehr, dass ich dir begegnen durfte, aber ich kann es wirklich vollbringen.“ „In diesem Fall“, sagte Takshaka, „werde ich einfach mal jenen großen Baum dort beißen, und der Baum wird sofort zu Asche werden. Du bringst ihn wieder ins Leben zurück.“ Kaushika willigte ein.

Takshaka biss in den Baum, und der wurde sogleich zu einem Haufen Asche. Kaushika ging zu der Asche, berührte sie und sprach ein paar magische Worte. Der Baum kam zurück ins Leben und sah aus wie vorher. Auf dem Baum saß ein Vogel, der dem Gespräch der Beiden zugehört hatte. Auch der Vogel wurde zu Asche

und kam wieder ins Leben zurück. Anschließend flog er davon. Takshaka war ehrlich überrascht. Er schaute den Brahmanen an und sagte: „Warum gehst du zum König? Willst du ihn wirklich nur retten oder möchtest du eine Belohnung von ihm erhalten? Dies ist eine göttliche Handlung. Denke nicht, es geschähe aus Gehässigkeit. Parikshit muss gehen. Ich gebe dir eine zehnmal größere Belohnung als der König. Wenn er dir eine Million gibt, werde ich dir eine Milliarde geben. Bitte kehre um. Komm nicht mit. Es ist nicht im Plan.“

Kaushika kontemplierte und erkannte in seiner Kontemplation, dass Parikshit selbst nicht den Wunsch hatte zu bleiben. „Wenn er bleiben möchte, kann er selbst das Gift neutralisieren. Aber er hat den eigentlichen Inhalt des Fluches verstanden und möchte gehen. Demnach würde ich nicht das tun, was er will, wenn ich ihn ins Leben zurückbringe.“ Diese Dimension hatte Kaushika vorher nicht gesehen.

Er sagte Takshaka: „Ich stimme zu, dass es nicht mit dem göttlichen Plan übereinstimmt. Gib mir, was du mir geben möchtest. Ich kehre um, weil der, den ich vom Tod heilen möchte, so dass er wieder leben kann, das selbst gar nicht will. Warum soll ich ihn heilen, wenn er es nicht will? Du kannst mir eine Entschädigung geben, und dann gehe ich.“ Takshaka gab ihm eine üppige Entschädigung aus Gold und

anderen Dingen und setzte anschließend seinen Weg zum Palast fort.

Takshaka verwandelte sich in ein Insekt. Von einer Schlange war er zu einem Brahmanen und vom Brahmanen war er zu einem Insekt geworden. In dieser Gestalt überblickte er nun, was im Palast, der auf einer einzigen Säule stand, vor sich ging. Er sah, dass Diener von Zeit zu Zeit Früchte und Milch für den Seher und Parikshit in den Palast brachten. Also versteckte er sich in einer Schale mit Früchten, die am nächsten Morgen Parikshit und Suka zum Frühstück gebracht wurde. Als Parikshit eine Frucht nahm, tat Takshaka seine Arbeit und Parikshit verließ den Körper. Es geschah nicht, weil Takshaka ihn gebissen hatte, sondern weil Parikshit gehen wollte. Unmittelbar vorher hatte Suka die *Bhagavata Purana* beendet und zum König gesagt: „Das ist die Schönheit des allgegenwärtigen Gottes.“ Er hatte ihm die Entstehung des Kosmos und des Menschen erklärt sowie verschiedene Wege, auf denen der Herr die Schöpfung erschaffen hatte und sie beschützte, und er hatte viele Geschichten von den Verehrern des Herrn erzählt. Die ganzen Tage und Nächte hindurch hatte er erzählt, bis zum Morgen des siebten Tages. Und dann sagte er die letzten Worte zu Parikshit: „Du wirst nicht sterben, weil du ganz darin vertieft bist. Für die Gegenwart gibt es keinen Tod. Du bist eins mit der Gegenwart geworden. Du wirst

nicht sterben, nur dein Körper wird abfallen.“ Auch Parikshit wusste das. Er wusste ebenfalls, dass er nicht sterben würde und nur der Körper abfallen würde. Der zeitliche Ablauf war so, dass die Erläuterungen von Suka beendet waren und das Ereignis eintrat. Takshaka verschwand, und Parikshit verließ seinen Körper.

Im Königspalast verbreitete sich die Nachricht, dass der König an einem Schlangenbiss gestorben war, und es herrschte große Trauer. Janamejaya, Parikshits Sohn, war tief bekümmert, weil er seinen Vater verloren hatte. Da kam der Vogel, der auf jenem Baum gesessen hatte, zu Janamejaya. Er berichtete, dass Takshaka nicht vollkommen korrekt gehandelt hatte. „Seine Aufgabe war, deinen Vater zu beißen, aber er schwor sich mit einem Brahmanen und sorgte dafür, dass dein Vater nicht wieder ins Leben zurückgeholt wird. Warum sollte er so etwas tun? Er hat manipuliert, um sicherzustellen, dass dein Vater nicht ins Leben zurückkehrt.“ Wenn jemand zum Tod durch Erhängen verurteilt wird, muss der Henker ihn hängen. Das ist seine Aufgabe. Wenn der Gehenkte überlebt, kann der Henker ihn nicht ein zweites Mal hängen. Seine Aufgabe ist nur, ihn zu hängen. Wenn das Opfer überlebt, kann es nicht ein zweites Mal gehängt werden. So ist das Gesetz.

„Wenn Takshaka beißt und dein Vater stirbt, ist seine Aufgabe damit erledigt. Aber er hat dafür gesorgt, dass dein Vater stirbt und niemand ihn retten wird. Das ist

Takshakas Überheblichkeit. Diese Überaktivität muss bestraft werden. Wäre Takshakas Manipulation nicht gewesen, dann wäre dein Vater von dem Brahmanen gerettet worden.“ Der Vogel erzählte alles, was zwischen Kaushika und Takshaka vorgefallen war. Da wurde der Prinz sehr wütend. Er sagte: „Ich werde ein Feuerritual machen und alle Schlangen töten.“ Noch eine Überreaktion! Auf diese Weise wurde die Kali-Aktivität anschließend überaus dynamisch. Takshaka wurde in jenem Feuerritual beinahe verbrannt, und er erkannte, dass er nicht so weit hätte gehen dürfen. Dies ist in Kürze die Geschichte von Parikshit. Seine Aspiration war von Geburt an vorhanden. An keinem Punkt ließ sie nach. Sie ist immer nur stärker geworden. Entsprechend unseren früheren Taten gelangen wir zum Pfad der Wahrheit, wenn wir 10, 20, 30 oder 40 Jahre alt sind. Wenn jemand auf den Weg des Geistes kommt, dann geschieht das aufgrund der Reifung der Seele über viele Inkarnationen. Und während man weiter vorangeht, wird das Streben zur feurigen Aspiration. Parikshits Aspiration ist stetig gewachsen und hat nie nachgelassen. Seine Aspiration half ihm, den Tod zu transzendieren und nicht zu sterben.

Die Geschichte von Parikshit zeigt uns, wie wir den Tod durch ununterbrochene Aspiration transzendieren können: indem wir die weltliche Aktivität auf die einfachste Form reduzieren und nicht zulassen, dass sie sich ausweitert und uns verschlingt. Ein wahrer Aspirant kann auch «Parikshit» genannt werden. Wer zutiefst entschlossen ist, den Herrn zu sehen und sich in dieser Weise bemüht, wird symbolisch Parikshit genannt. Diese Geschichte hörte ich, als ich zehn Jahre alt war, wenn auch nicht so ausführlich. Damals erzählte mein Vater sie meiner Mutter. Spät abends erzählte mein Vater meiner Mutter aus der *Bhagavata*. Von uns sieben Kindern war ich der Einzige, der wach blieb und zuhörte. Als ich die Geschichte von Parikshit hörte, bekam ich eine Gänsehaut. Seitdem blieb die Geschichte bei mir, und sie hat sich mit den Feinheiten der Ereignisse detaillierter in mir entfaltet. Parikshit ist mein Held. Möge er der Held aller spirituellen Aspiranten sein.

Danke.

*Die Bücher können über den Buchhandel bezogen werden
oder direkt beim Verlag unter: www.dhanishta.org*

